# Die Mennonitische Rundschau

Lasset uns fleißig sein zu halten die Einigkeit im Geist.

38. Jahrg. | Scottdale, Pa., 7. April 1915. | No. 14.


Der Mensch denkt

Aber Gott lenkt

Ist Gott für uns, wer mag wider uns sein? Welcher auch seines eigenen Sohnes nicht hat verschont, sondern hat ihn für uns alle dahingegeben; wie sollte er uns mit ihm nicht Alles schenken?

Wer will die Auserwählten Gottes beschuldigen? Gott ist hier, der da gerecht macht. Wer will verdammen? Christus ist hier, der gestorben ist, ja, vielmehr, der auch auferweckt ist, welcher ist zur Rechten Gottes und vertritt uns, Röm. 8, 31—34.

Gott lässet Gras wachsen für das Vieh und Saat zu Nutz des Menschen, daß das Brod des Menschen Herz stärke.

### Nachtstunden.

Durch der Trübsal düstre Weiten,
Durch der Nächte Einsamkeiten
Seufz' ich, Herr, zu dir empor.
Herr, wie lange, ach wie lange
Währt die Nacht! — Wie ist mir bange!
Ist verschlossen mir dein Ohr?

Aus des Leibes Not und Schmerzen
Streck ich mich nach deinem Herzen
Von der trüben Fluten Rand;
Der du Seelenangst getragen,
Laß die Seele nicht verzagen,
Reich mir deine starke Hand!

So du willst, Herr, kannst du heilen
Leib und Seele; laß mich eilen,
Kniend flehn um deine Huld!
So du willst, Herr, dein Erbarmen
Ist so reich, — o hilf mir Armen,
Sprich mich los von Straf und Schuld!

Durch die Wolken, trüb', zerrissen,
Blickt ein Stern aus Finsternissen
Strahlend auf mein Lager hell. —
Schau mich, Herr, den tief Gebeugten,
Lasse mir dein Antlitz leuchten,
Laß genesen Leib und Seel'!

Hilf, daß ich geduldig warte,
Nimm die Unrast mir, die harte,
Die mir reißt das Herz so wund;
Stille du der Wogen Rauschen,
Rede du, und laß mich lauschen
Tief in meines Herzens Grund.

Ja, wie du willst? — Geht's durch Bangen,
Laß mich dennoch dir anhangen,
Wartend auf des Vaters Tun.
Nur vom Hafen deiner Gnaden
Laß mein Herz, von Schuld entladen,
Still in deinem Frieden ruhn.

---

### Das chinesische Neujahr.

Zur Zeit der Revolution war einer der wichtigsten Punkte der Reform, daß der Kalender sollte geändert werden; die westliche Zeitrechnung sollte eingeführt werden. Es ist wohl den meisten Lesern bekannt, daß China noch den Mondmonat hat und sein Neujahr von ein bis zwei Monaten später eintritt als das westliche. Als die Republik für das ganze Reich eingeführt wurde, wurde auch von Pecking aus streng befohlen, dem „neuen Stil" zu folgen. Auch hat man in den Städten strenge Maßregeln getroffen, das alte Neujahr abzuschaffen. Kein Lärm und Glockenläuten durfte geschehen und die Geschäftsleute wurden genötigt, ihre Läden zu öffnen und Geschäfte zu tun. Fragen wir heute aber, ob die Regierung hierin erfolgreich gewesen ist, so müssen wir offen gestehen: nein, sie ist es nicht. Heute findet man den westlichen Kalender nur noch im Postamt und Gerichtshof. Die Missionsstationen haben beide Formen, aber es scheint, sie folgen mehr dem alten Stil. Sonst ist das ganze Reich zurückgegangen und hält heute mehr als je an der alten Form. Es mag der eine oder andere sich hierüber wundern und nach den Gründen fragen, ich werde hier aber diese nicht aufzählen, sondern vielmehr nur die Festzeit, wie wir sie um uns sehen, beschreiben, und dann werden, nach meiner Ansicht, die meisten Leser imstande sein, für sich selbst genügend Gründe herauszufinden.

China ist ja ein sehr altes Reich, das älteste moderne Reich der Welt. Sein Volk hat eine besondere Eigentümlichkeit, mehr als irgend ein anderes Volk hat es einen Abscheu vor dem Neuen und eine Ehrfurcht für das Alte. Woher mag dies wohl kommen? Lassen wir uns etwas Zeit und nehmen uns die Mühe nachzuforschen, so finden wir, daß fast jeder Schritt der einzelnen Leute (denn als Volk tun sie sehr wenig) mit Religion verbunden ist. Die niedrigste und verkommenste Klasse unsrer Gegend sind die Schiffleute am Gelben Fluß. Aber auf jedem Schiff wird Räucherwerk gebrannt; jeden Morgen, ehe sie die Arbeit beginnen, wird Papier gebrannt und den Göttern gehuldigt. Steht der Wind zuwider und sie können ihr Schiff nicht gut überbringen, so wird dem Wassergott ein Gelübde gemacht. Ich erinnere mich noch, daß ich einmal im Wetter den Fluß kreuzen mußte. Ich zahlte ihnen für die Ueberfahrt einen halben Dollar. Während wir gegen den Wind eine schwere Fahrt hatten, versprach der Kapitän dem Wassergott auf der anderen Seite des Flusses einen halben Dollar wert Fleisch zu kaufen und ihm dasselbe in den Fluß zu werfen.

Die meisten Leute sind nur arm, haben wenigstens nur gerade ihr Auskommen. Von Muße kann nicht die Rede sein, und da der Tempus des Ostens nur klein ist, so ist es bei den meisten um so nötiger, daß sie beständig dran bleiben. Neujahr ist dagegen eine Zeit der Ruhe von aller Arbeit. Von ein bis zwei Wochen wird nicht an die sonst so drückende Arbeit gedacht. Selbst das so unterdrückte Frauengeschlecht, das mehr den Charakter des Sklaventums als der Frauenwürde trägt und täglich von früh bis spät seine Last tragen muß, wird für diese Zeit entlastet. Im Sommer muß die Frau ja im Felde ihren Mann stehen und im Winter muß sie Faden spinnen, Zeug weben und Kleider machen für die ganze Familie. Die ganze Kleidung vom Kopf bis zum Fuß muß sie mit eigener Hand verstellen. Auch hat sie alles Getreide für den Gebrauch im Heim auf der Handmühle zu mahlen oder zu stampfen. Auf dem Lande findet das männliche Geschlecht während der Wintermonate noch etwas Muße, aber nicht so das weibliche. Das runde Jahr hindurch heißt es stets: Arbeit! Arbeit! Kein Wunder, daß auch die Frauen mit Freuden auf das Herannahen der Neujahrszeit warten. Die Kleider sind jetzt alle fertig. Ein jedes Glied der Familie bekommt einen neuen Anzug; auch ist das Essen für die Feiertage gemacht. Alle Lasten der Arbeit sind abgeworfen, die ganze Familie kann ausgehen oder zu der Freundschaft auf Besuch fahren und auch selber Besuch empfangen. Nicht einmal in der drocken Erntezeit hört man so viele Wagen gehen als gerade in diesen Tagen. Vergessen scheinen die Tage der Mühe und Arbeit des vergangenen Jahres, alles lebt mit dem neuen Jahre neu auf.

Sehr wichtig ist die Götterverehrung in solchen Tagen. Zwar hat man das ganze Jahr seine Pflicht in dieser Beziehung nicht unterlassen, aber am Neujahr gilt es darin besonders treu zu sein. Zuerst kommt der Küchengott. Das ganze Jahr hat er dafür gesorgt, daß Speise im Kessel sei, somit hat er ein neues Kleid verdient. Das alte Bild wird von der Wand gerissen und verbrannt ein neues klebt man an seine Stelle und man stellt ihm auch eine neue Schüssel Räucherwerk vor. Im Geschäft ist der Gott des Reichtums. Dieser hat den Geschäftsmann vor Fehltritte bewahrt und seinen Handel mit Segen und Erfolg gekrönt. Ihm muß nun auch besondere Ehre gezollt werden. Ferner ist der Gott des Landbaus. Dieser hat für den Landmann den Boden gesegnet; ihm muß der letztere Ehre und Huldigung darbringen. Den Gott der Heuschrecken darf man auch nicht in seinem Tempel vergessen. Andere haben im letzten Jahr einen Sohn erhalten oder wünschen solches für das kommende Jahr. Diese machen sich auf und besuchen den Tempel der Großmutter, um zu danken oder zu bitten, je nach den Umständen. Neben diesen erwähnten sind noch viele, viele andere Götter in den verschiedenen Tempeln, denen man in dieser Zeit Huldigung bringen muß. Daß neben dem Essen, Trinken und Götzendienst in solcher

Zeit auch viel Unsittlichkeit stattfindet, darf wohl kaum erwähnt werden.

Während die vermögenden Leute in solcher Zeit viel verprassen, sind auch die Armen beschäftigt, ihr so sehr geringes Gut in einigen Tagen durchzubringen, und den Rest des Jahres leben sich am Bettelstab. Oft wird ein sonst unentbehrlicher Gegenstand verkauft, um für diese Tage Spendegeld zu haben. Sehr oft wird auch eine Frau oder Tochter verkauft, weil es an Mitteln fehlt. Fünf Dollar nach unserem Gelde ist ein gewöhnlicher Preis für eine Frau. Mädchen werden noch für weniger verkauft. Vor einigen Tagen hat einer unserer Nachbarn seine jüngste Tochter zu einem Platz verkauft, der 25 Meilen von hier liegt.

O denkt an die Nacht der Finsternis! Wann wird es Licht werden? Reformen vermögen's nicht, es ist nur ein Weg — Christus.

H. J. Brown.

Kai Chow, Chili Prov., N. China.

## Vereinigte Staaten

### Colorado.

Kirk, Colorado, den 19. März 1915. Lieber Br. Wiens, Friede zuvor sei dir gewünscht! Das Wetter ist schön. Wir haben nicht so viel Regen, als von andern Stellen berichtet wird; aber doch ist es zum Ackern naß genug. Der Gesundheitszustand ist gut, außer daß einige an der Grippe leiden. Die alte Frau Burkhart ist etwas kränklich, meistens wohl Altersschwäche. Ein Bruder der Schw. B. Fadenrecht von Oklahoma ist hier zu Besuch und will sich längere Zeit aufhalten. Br. Eduard Fadenrecht hat das eine Viertel Land, welches vier Meilen von ihm ab ist, gegen ein anderes Stück vertauscht, welches an sein anderes Land angrenzt. Das paßt ihm zum Bearbeiten besser. Br. G. F. Mäkelburger hat seine Farm verkauft und will zurück nach Nebraska ziehen.

Ich habe noch eine Bitte: Es sind noch immer einige Adventisten, die sich bemühen, mir von ihren Schriften zu schicken. Ich bitte sie, sich nicht weiter zu bemühen. Mir ist mein Heiland so gut genug, denn er hat mich noch immer durch sein Wort gesegnet und mir auch so manche Gebetserhörung zuteil werden lassen. Es steht geschrieben: Durch Gesetzeswerk wird kein Fleisch gerecht; und von freier Gnade wollen die Sabbater nichts wissen. Unsers Altvaters, Adams, erster Wochentag war ein Ruhetag oder wie er jetzt genannt wird, ein Sonntag, und die Adventisten haben nur den Schatten-Sabbat vom Sinai, welcher mit dem Kommen unsers Heilandes, seinem Sterben und Auferstehen seinen Abschluß bekommen hat. Darum laßt mich damit in Ruhe; die Blätter kommen doch bloß in den Ofen.

Der Krieg in Europa gibt uns doch viel zu denken. Es ist ein Vorläufer und ein Ankündiger der letzten Zeit, ein Mahner, daß wir sollen wachend stehen, denn der Herr kommt. Wir wissen wohl nicht die Zeit und Stunde, aber das wissen wir, daß er kommt. In 1. Joh. 2, 18 heißt es: Kindlein, es ist die letzte Stunde. Und wir sind jetzt 2000 Jahre näher dabei. Also können wir wissen, daß der liebe Heiland jetzt bald erscheinen wird. Möchten wir recht geschickt sein, um ihm mit Freuden entgegengehen zu können, das ist mein Wunsch und Gebet.

Einen herzlichen Gruß an alle Rundschauleser.

Ed. Sudermann.

### Kansas.

**Abraham W. Töws gestorben.** Inman, Kansas, den 17. März 1915. Weil mein Bruder Gerhard etwas leidend war und nicht an der Leichenfeier teilnehmen konnte, so machte er mir die Aufgabe, einen Bericht einzusenden.

Br. Abraham W. Töws wurde geboren den 28. Dezember 1865 zu Kleefeld, Südrußland. In seinem neunten Lebensjahre siedelten seine Eltern über nach Amerika. In seinem fünfzehnten Lebensjahre hat er sich zum Herrn bekehrt und wurde durch die Taufe in die Gemeinde aufgenommen, was für ihn eine besondere Gnade war, weil schon in seinem siebzehnten Jahre der ihnen liebe Vater durch den Tod von ihnen genommen wurde. Weil er schon die Gnade Gottes an seinem Herzen erfahren hatte, konnte er der Mutter als ältester Sohn eine große Stütze sein. Den 8. März 1892 verehelichte er sich mit Maria Friesen. Er war schon drei Jahre leidend, doch wer nicht näher mit ihm bekannt war, glaubte nicht, daß es so schlimm sei. Seine Krankheit war Magenkatarrh und Leberleiden. Vor einem Jahr hat er die Stimme des Herrn, „bestelle dein Haus, denn du mußt sterben," klar vernommen. Er hat seit der Zeit oft zu mir und auch zu seinen Angehörigen gesagt, z. B. beim Dreschen und auch bei andern Gelegenheiten daß er nicht mehr helfen würde. Dann im Januar dieses Jahres verschlimmerte sich sein Zustand so, daß er am 29. zu seinem Schwager in Inman sagte, er sei zum letzten Mal in Inman. Den 31. Januar war er noch in der Versammlung, und das war das letzte Mal (Gerade um sechs Wochen wurde er als Leiche hineingetragen.)

Dann nahm es stark ab mit ihm. Zwei Wochen hat er noch teilweise auf gesessen, dann aber war er an das Bett gefesselt. Ich habe ihn oft besucht und dann gesehen, wie stark die Kräfte abnahmen. Eine Woche vor seinem Abscheiden forderte er die Seinen an das Bett und erzählte ihnen, daß der Herr ihm sein Leben gezeigt habe, und er fand es so tatenleer. Aber er hatte auch den Weg gesehen über Golgatha. Da war Gnade, und die reichte aus. Er nahm dann noch von einem jeden Abschied, betete mit ihnen und sagte dann: „Jetzt haltet mich nicht auf, denn der Herr hat Gnade zu meiner Reise gegeben; laßt mich, daß ich zu meinem Herrn ziehe."

Seine Todesstunde war am Freitag, den 12. März 1915 einviertel vor 1 Uhr nachmittag. Er starb froh im Glauben an seinen Erlöser. Er ist alt geworden 45 Jahre, 2 Monate und 15 Tage und hinterläßt seine Gattin, vier Söhne und zwei Töchter, seine Mutter, vier Brüder und eine Schwester, die sich freuen auf ein seliges Wiedersehen.

Die Begräbnisfeier war Sonntag, den 14. März, nachmittag. Im Hause sprach Br. Corn Thießen über Psl. 39, 5—8. Wir sollen im Leben sterben lernen. Unser Bruder hat sich darin geübt. Unser aller Trost und Hoffnung ist der Weg über Golgatha, wo die Gnade alles deckt.

Im Versammlungshause sprachen: Br. Isaak Friesen über Psl. 103, 15—17. Wir denken oft zu viel von uns im Leben, daß wir zum Sterben bereit sind. „Unsere Vorbereitung muß diesseit des Grabes geschehen." Klas Kröker begann mit dem Liede „O mein Jesu, du bist's wert." und sprach über Psl. 102, 25: „Nimm mich nicht weg in der Hälfte meiner Jahre! Nicht im halben Leben. Unsere Zeit eilt, darum tut es not, sie vorsichtig auszukaufen. Br. J. J. Friesen mit dem Liede: „Kommt Brüder steht nicht stille."" und dem Wort in Jak. 4, 13—15. „Im menschlichen Treiben ist der allgemeine Sinn, etwas Großes zu werden. Unser Leben ist in Gottes Hand; er bestimmt darüber. Br. P. A. Wiebe mit dem Liede: „Wenn ich dereinst am Ufer steh'" und mit dem Wort in Psl. 90, V. 12." „Unsere Zuflucht in der Zeit

der Not ist de rHerr; er kann Leidende trösten. Der Herr hat das Recht zu sagen: Kommt wieder, Menschenkinder, einerlei in welchem Alter." Br. Joh. Esau mit dem Lied 194 in Evangel. Lieder und mit dem Wort aus 1. Pet. 5, 10. „Die Kinder Gottes werden Leiden haben in diesem Leben. Jesus ging durch Leiden. Wer ohne Gott lebt, wird auch ohne ihn sterben.

Der Chor sang schöne, passende Lieder zwischen den Ansprachen und auch während der Besichtigung, wo noch die ganze Versammlung einen letzten Liebesblick in des lieben Bruders Antlitz tun durfte, welches noch eine stille Predigt war, bei der es in den Herzen widerhallte: Bestelle dein Haus, denn du mußt sterben!

Obzwar die Wege sehr schlecht waren, war doch eine sehr große Versammlung anwesend. Das zeigte, daß der Bruder allgemein bekannt und geliebt war. Im Naman de rFamilie sage ich Dank für die große Teilnahme, auch denen, die ihn während seiner Krankheit besucht haben.

Wenn Peter Willems in Fürstenwerder nicht sollte die Rundschau lesen, so wird gebeten, daß andere ihm dies zustellen, denn er ist ein Onkel des Verstorbenen. (Die Rundschau wird nicht nach Rußland geschickt, bis wir solches bekannt machen werden. Ed.) Weil ich weiß, daß die Rundschau überall gelesen wird, will ich noch bemerken, daß meine Eltern, Jakob K. Willems, noch beide leben. Wie lange, das ist Gott bewußt. Sie sind beide leidend, besonders der liebe Vater, der schon sehr abgenommen hat. Es scheint jetzt mit ihm stark zu gehen, und er sehnt sich, aufgelöst zu sein.

Im Namen der Familie,

H. D. Willems.

---

Hillsboro, Kansas. Da ich letzten Herbst ein Verlangen fühlte, eine Besuchsreise zu machen, so entschloß ich mich, den 19. Oktober 1914 abzufahren. Nachbar L. Bartel fuhr mich bis Marion, wo ich in den Zug einstieg. Ich trat die Reise ganz allein an und blieb allein bis Langdon, N. Dakota. Mein erstes Ziel war Parker, S. Dakota, zu den Geschwistern und Freunden. Wir haben glückliche Stunden gehabt, indem wir uns Freude und Leid mitteilen konnten. Als ich Witwer Jakob P. Unruh besuchte, konnte ich sorecht mit ihm mitfühlen und teilnehmen an seiner Trauer über den Verlust seiner lieben Frau, die vor einigen Monaten gestorben war. Er war jetzt allein mit seinen fleißigen Kindern bei der Arbeit im Kornbrechen. Wir fuhren zu P. P. Beckers, und als wir da rund waren, fuhren die Brüder mich bis Parker.

Den 22. um 11 Uhr 35 Minuten vormittag bestieg ich den Zug nach Minneapolis, wo ich einen Tag war, um meine Geschäfte zu besorgen. Abends bestieg ich den Zug nach Grafton, N. Dakota, wo Isaak N. Mastei mich abholte. Wir waren froh, uns begrüßen zu dürfen und auch als wir in sein liebes Heim kamen, wo seine Familie uns entgegen kam. Unsere erste Unterhaltung drehte sich um unsern fünfwöchentlichen gemeinschaftlichen Aufenthalt in Winton, California,wo wir uns hatten lieb gewonnen. Ich blieb nun einen Tag und zwei Nächte da, in welcher Zeit wir so manches aus der Vergangenheit und der Gegenwart besprachen. Wie not tut es, wakker zu sein, daß der Tod uns nicht als ein Dieb überfalle! Laßt uns Wachen und beten, daß wir nicht der Sünde und der Welt anheimfallen. Wollen uns nicht schämen Gott zu dienen.

Den 26. morgens war es sehr schön. Als wir Morgenandacht hielten, wurde mein Abschied miteingeschlossen. Nachdem wir das Frühstück eingenommen hatten, fuhren die Kinder mich nach Park River, wo ich den Zug nach Langdon, N. Dak. bestieg. Von da holten mich Onkel Abr. Krahn und Peter Penner bis P. Penners. Die Schw. Penner hatte den Kaffee fertig. Seit ich das letzte Mal bei Penners gewesen war, sind schon 25 Jahren verflossen, und doch erkannten wir uns. Abends war Versammlung, wo ich die Dienstbrüder W. Giesbrecht, Jakob T. Wiebe und P. P. Penner von Steinbach, Manitoba, traf, die da Versammlungen hielten und Hausbesuche machten, woran ich auch teilnahm und nebenbei noch die Freundschaft meiner ersten Frau, als Vettern und Nichten, besuchte, die wir 20 Jahre nicht gesehen hatten. Als wir damit fertig waren, verließen wir N. Dakota und ließen uns von Onkel Abr. Krahn per Auto nach Gretna, Manitoba fahren. C. W. Giesbrecht und ich nahmen den Zug nach Winnipeg, die beiden Brüder Jakob T. Wiebe und P. P. Penner blieben noch da und besuchten Br. Johann Friesen, der da wo Schule halten soll. Als wir in Winnipeg im Depot warteten u. es bald Zeit zum Abfahren war, kamen Isaak Warkentins und Isaak Penners auch hin. Es war eine Ueberraschung, doch waren wir froh, uns zu treffen. So hatten wir Gesellschaft bis St. Anne. Ich stieg dort ab und ging zu Peter B. Töwsen und blieb da übernacht. Er war etwas überrascht, doch froh.

Den 31. fuhren P. B. Töwsen mit mir nach P. R. Reimers, welches meine Schwester ist. Ich blieb dort, und Töwsen fuhren heim. Abends kamen Reimers ihre Kinder heim. Es war ein frohes Wiedersehen nachdem wir uns vier Jahre nicht gesehen hatten. Das war das letzte Mal, als ich mit meiner lieben Frau dort war. Jetzt war ich allein, denn sie starb den 26. Januar 1913.

Den 1. November war in Steinbach Versammlung, wohin ich und Schwager P. R. Reimer fuhren und wo ich manches bekannte Gesicht sahe. Ich war froh, die lieben Geschwister zu begrüßen. Nachmittag waren wir bei W. Giesbrecht, wo auch viel Gäste waren und so manches aus dem Worte Gottes gelesen und darüber gesprochen wurde, was uns Mut und Trost gab. Ich glaube, wir waren alle froh. Wir haben viel Ursache Gottes Wort zu lesen, da sich die Sünde und die Hoffart und Gleichstellung mit der Welt so aufdrängt. Lasset uns doch so leben ,wie wir zu sterben wünschen, um bei Christo zu sein. Es heißt, wer die Sünde meidet und Gott dient, der tut, was Gott gefällt. Wenn man so in die Welt schaut, dann sieht man, wie gütig und liebevoll Gott ist, daß er noch Geduld hat und den Menschen Gelegenheit gibt, ihre Seligkeit zu schaffen. Ja, ihr Lieben, das nimmt Ernst, das Kreuz bringt Aergernis, weil die Menschen Freiheit haben wollen. Und es heißt auch: Ihr aber, liebe Brüder, seid zur Freiheit berufen, allein sehet zu, daß ihr durch die Freiheit dem Fleisch nicht Raum gebet, sondern durch die Liebe diene einer dem andern. Ich sage aber: wandelt im Geist, so werdet ihr die Lüste des Fleisches nicht vollbringen. So bestehet nun in der Freiheit, damit uns Christus befreiet hat. Wollen uns doch nicht wieder in das knechtische Joch fangen lassen. Wer sich in der Weltliebe ergötzt, der ist in der Sünde gefangen, und wer Sünde tut, der hat nicht Teil am Reich Gottes, und wir wollen doch einst alle das Himmelreich ererben. Wie ist es aber damit, wenn wir unsern Bruder oder Schwester sehen, daß sie etwas tun oder etwas anlegen, was so schön sieht dem natürlichen Auge, und wir dann sagen: Na, wenn die das haben oder tun, dann schadet es mir auch nicht. Aber wenn wir zu Kranken kommen, die schon gern möchten aufgelöst sein, um bei Christo zu sein, die sagen nicht so. Darum ist meine Bitte an alle, die Vergebung der Sünden erlangt haben: Wollen auch dabei bleiben und nicht wieder zurück gehen zu der Finsternis, denn da ist die Sünde!

Ich fuhr mit meinem Schwager P. R.

Reimer wieder zur Nacht. Dort waren abends viel Gäste und auch der alte Onkel Abr. Friesen von Meade, Kansas. Das war den 1. November, den nächsten Tag fuhren Reimers mit mir zu C. B. Löwen zu Mittag, dann nach Aeltester P. R. Dücken zur Nacht. Den 3. morgens fuhr Dück mich nach Steinbach nach Corn. Kröker. Dieser lag an Reißung darnieder. Ich ging so die Reihe nach und kam von da zu dem alten B. Corn. Gooßen, der auch leidend ist und alt und fast abgelebt, denn er ist bald 75 Jahre alt; 1839 den 12. Dezember ist er geboren. Er ist bei seinen Kindern Corn. Gooßens in Pflege. Er meinte, es würde nicht mehr lange währen, dann könne er heim gehen.

J. B. Lowen.

Fortsetzung folgt.

## Michigan.

Auburn, Michigan, den 22. März 1915. Allen Lesern und dem Editor Gruß zuvor! Gestern Sonntag war Frühlingsanfang, aber leider war es sehr kalt und Schneeflocken fielen nieder. Was die Witterung im Februar zu warm war, ist sie jetzt zu kalt. Das Wintergetreide hat den Winter gut überstanden und sieht vielversprechend aus. Nun wäre es Zeit, Hafer zu säen, aber die Erde ist noch immer zu kalt und nicht trocken genug. Arbeit kommt jetzt in Hülle und Fülle; man weiß manchmal nicht, wo zuerst angreifen, aber Geduld, Mut und Fleiß ermöglichen vieles. Wir Landleute sind einmal die Vielbeschäftigten, aber wenn unsere Mühe und Arbeit nur von Gottes Segen begleitet ist, dann folgt Liebe und Freudigkeit zu derselben. Wir säen, pflanzen und arbeiten nur im Glauben und auf Hoffnung. An Gottes Segen ist alles gelegen. So ist es auch in geistlicher Beziehung; wir wirken für uns selbst und für andere im Gebet, Glauben, Liebe und Hoffen, und wirken, solange es Tag ist, d. h. solange die Gelegenheit da ist und die Gnadenzeit noch anhält. Paulus schreibt in Korinther: Einer pflanzt, der Andere begießt; Gott aber gibt das Gedeihen dazu. Also lasset uns fleißig sein in irdischer Beziehung, vielmehr aber noch in geistlicher, denn unsere Arbeit soll nicht vergebens sein. Er, der Herr, der uns die Verheißung gegeben, wird es tausendfältig lohnen, und was er verspricht, das hält er auch gewiß. Ihm sei Lob und Dank dafür!

Die Marktpreise sind hier wohl auch so, wie in andern Staaten: Weizen $1.40, Roggen 96, Hafer 54, Kartoffeln 45 Cents das Buschel, Butter 25 Cents per Pfund und Eier 16 Cents das Dutzend. Pferde und Vieh sind ziemlich im Preise gefallen. Wäre nicht die europäische Seeblockade, so wäre alles sehr teuer geworden. Erst hieß es, wenn die Alliirten die Dardanellen offen legen würden, dann würde eine große Getreidezufuhr stattfinden, wie es jetzt aber scheint, ist das nicht so leicht zu erreichen; mehrere Schiffe sind dabei schon verloren gegangen. Da heißt es auch: Bis hieher und nicht weiter. Menschen haben viel im Vornehmen, aber Gott spricht manchmal bis soweit und nicht weiter. Menschenwege sind nicht Gottes Wege, seine Pläne kann niemand durchkreuzen.

Es wird wohl vielen so gehen wie mir, daß sie nichts vom alten Vaterlande hören. Ich habe außer sehr weitläufigen Verwandten niemand dort, denn ich bin der einzige lebende Sohn meiner Eltern. Eine Schwester, Karoline, starb in noch jugendlichem Alter, ihren Mann mit einem Kinde zurücklassend, einen Knaben, Ludwig genannt, den ich nicht gesehen habe seit er ein Jahr alt war. Das war 1883. Sein Vater, mein Schwager, reiste nach Amerika und verheiratete sich mit einer Witwe. Gearbeitet hat er im Williams Penn Skukill Co., Pennsylvania. Dort verunglückte er, wurde aber wieder geheilt. Er verzog dann nach Newark, New Jersey. Von dort ist er mit seiner Familie weg, und ich habe noch nicht erfahren können, wo er jetzt ist. Er war von Geburt ein Deutsch-Russe. Sein Namen war Andreas Merler. Da die Englischen den Namen Andreas Merler nicht gut aussprechen konnten, nannten sie ihn Müller. Geboren war er in Koßeluwka, Wolhynien, Kreis Shitomir. Er hat im russischen Heer 15 Jahre gedient und stand bei den Strelitzen (Jäger) in Taschkent, Turkestan. Sollte jemand von den Lesern zufällig auf einen Mann stoßen, dessen Name Ludwig oder Lui Müller ist, und mir behilflich sein, daß ich meinen einzigen Neffen und er seinen einzigen Onkel sehen und kennen lernen, so würde ich solchem von Herzen dankbar sein. Durch die Rundschau sind oft Verwandte, die getrennt waren, wieder in nähere Fühlung gebracht worden und viele von ihnen haben sich persönlich wiedersehen dürfen. Da aber meine Frau Geschwister in Deutschland und Rußland hat, will ich später davon schreiben. Somit alle Gott befohlen!

John Kaweck.

## Nebraska.

Beatrice, Nebraska, den 23. März 1915. Nach seinem heiligen Rat und Willen hat der Herr eine liebe alte Glaubensschwester unserer Gemeinde vom Glauben zum Schauen gerufen. Frau Witwe Helena Claaßen, geb. Janzen, starb am vergangenen Mittwoch, den 17. März halb fünf Uhr in unserm Diakonissenhause nach einer etwa zweiwöchentlichen Krankheit an einem Leberleiden im Alter von 81 Jahren, 7 Monaten und 12 Tagen.

Sie freute sich, heimgehen zu dürfen. Der liebe Gott hatte ihr die Gnade geschenkt, daß sie die letzten zwei Jahre ihres Lebens in unserm Diakonissenhause zubringen durfte, getragen von vieler Liebe und Geduld unserer Schwestern und unsers Freundes Franz Penner, der bei seiner vielen Arbeit öfter ein Weilchen Zeit zu finden wußte, um der lieben alten Freundin ihre einsamen Stunden zu verkürzen, welches sie sehr dankbar empfand und sich darüber zu andern aussprach.

Auch eine liebe Freundin aus California hatte sie sehr erfreut durch Zusendung des Gedichtes:

Was ist die größte Kunst auf Erden?
Mit frohem Herzen alt zu werden;
Zu ruhen, wenn man schaffen möchte,
Zu schweigen, wenn man ist im Rechte,
Zu hoffen, wenn man am Verzagen,
Im Stillesein das Kreuz zu tragen
Und neidlos andern zuzusehn,
Die rüstig Gottes Wege gehn.

Die Hände in den Schooß zu legen,
Und sich in Ruhe lassen pflegen,
Und wo man sonst gern hilfreich war,
Sich nun in Demut machen klar,
Daß uns die Schwachheit überkommen,
Wir nichts mehr sind zu Andrer Frommen,
Und dabei still und freundlich doch
Zu zieh'n am gottgeweihten Joch.

Wer kann uns diesen Frieden geben?
Wenn wir des festen Glaubens leben,
Daß solche Last, von Gott gesandt,
Uns bilden soll für's Heimatland —
Ein letzter Schliff für's alte Herz,
Zu lösen uns von allem Schmerz
Und allen Banden dieser Welt,
Die uns so fest umfangen hält.

Die Kunst lernt keiner völlig aus,
Drum gibt's noch manchen harten Strauß
In alten Tagen durchzukämpfen,

Bis wir des Herzens Unruh dämpfen
Und willig uns ergeben drein,
In stiller Demut nichts zu sein,
Dann hat uns Gott nach Gnadenart
Die beste Arbeit aufgespart.

Kannst du nicht regen mehr die Hände,
Kannst du sie falten ohne Ende,
Herabfleh'n lauter Himmelssegen
Auf all die Deinen allerwegen.
Und ist die Arbeit auch getan,
Und nah't die letzte Stund' heran,
Von oben eine Stimme spricht:
Komm, du bist mein, ich laß dich nicht!

Bei ihrem letzten Besuch hier in unserer Gemeinde hat unser aller liebe Freundin, Frau Schwake, geborne van der Smissen, vielen Lesern wohlbekannt durch ihr schönes Büchlein: „Aus Großmutters Erinnerungsschatze", uns auf dieses Lied aufmerksam gemacht.

Der lieben verstorbenen Frau Claaßen schwanden manchmal die Gedanken, daß sie ihre Verwandten und Bekannten nicht gleich erkannte. Wenn sie dann aber mit ihr beteten, ihr ein Lied sangen und aus dem teuren Gottes Worte vorlasen, dann war sie ganz klar und zeigte so, daß ihre Gedanken sich mit dem Einen, was not ist, beschäftigten.

Ihr Rücken war vom Liegen wund geworden, und als je gefragt wurde, ob sie Schmerzen hätte, sagte sie: „Die Freude, daß ich nun bald heimgehen darf, überwindet alle Schmerzen." Sie war die älteste Frau in unserer Gemeinde, und haben wir nur noch einen älteren Glaubensbruder.

Es ist etwas Großes um ein seliges Sterben! Möchte Gottes Gnade und Macht uns einst auch dazu verhelfen.

Nun noch Einiges aus dem Lebenslauf der Verstorbenen. Frau Helene Claaßen, geb. Janzen, wurde am 5. August 1833 in Neuteichdorfer Hinterfeld in West-Preußen geboren. Ihre Eltern waren die Eheleute Abraham Janzen und Marie, geb. Wall. Ihren Schulunterricht empfing sie in der Mennonitischen Privatschule in Kröskerfelde. Auf das Bekenntnis ihres Glaubens wurde sie in der Kirche zu Ladekopp durch die heilige Taufe in die Gemeinde Jesu Christi aufgenommen. Im Jahre 1853 wanderten ihre Eltern nach Rußland aus. Nachdem sie sich ein Jahr an der Molotschna aufgehalten hatten, zogen sie in das östliche Rußland, wo sie in Hahnsau bei Saratov niederließen. 1860 verheiratete sich die liebe Verstorbene mit dem Glaubensbruder Jacob Claaßen aus Köppenthal, und sie gründeten ihre Heim in Frösenheim. 1892 verließen sie Rußland und folgten ihren Geschwistern, welche nach Amerika gezogen waren, hierher, wo sie sich unserer Gemeinde anschlossen.

Am 17. Januar 1910 starb ihr Gatte. Ihr eigenes Ende war sanft und schmerzlos. Das Begräbnis fand am 20. d. Mts. vom Hause unsers Predigers J. K. Penner aus statt, dessen Frau die rechte Nichte der Verstorbenen ist. Es sprach der Prediger Peter Reimer über den 90. Psalm, und in der Kirche sprach J. K. Penner über die Worte: „Ich habe dich je und je geliebet, darum habe ich dich zu mir gezogen aus lauter Güte," welchen Leichentext sich die liebe Verstorbene selbst gewählt hatte.

Seit 37 Jahren, die wir in diesem Lande gewohnt haben, hatten wir nie so anhaltend schlechte Wege, wie jetzt schon seit vielen Wochen. Auch der Leichenwagen fuhr mit vier schönen schwarzen Pferden; man sieht vier- und sechsspännige Wagen.

Mit freundlichem Gruß an alle Leser.

Andreas Wiebe.

---

### Nord-Dakota.

Munich, N. Dakota, den 20. März 1915. Liebe Leser! Es ist Gottes Gnade, daß er uns noch solange erhalten hat, daß wir noch das Dasein haben.

Es sind hier schon etliche Sterbefälle vorgekommen. Den 15. März kam es hier bei Munich bei einem amerikanischen Farmer während des Abendessens zu einem Wortwechsel zwischen den Eltern, in welchen sich auch die zwei Söhne einmischten. Die Folge davon war, daß der älteste Sohn dem Vater drei Schüsse in den Leib schoß. Der Vater lebt noch, aber an Durchkommen ist nicht zu denken. Der Sohn ist schon eingeholt worden, und wie mir gesagt wurde, soll auch die Frau noch eingebracht werden, denn wie es sich hört, soll sie die Hauptschuld an dem Streit haben. Wie weit es der Teufel doch unter den Menschen fertig bringt, daß sogar unter Eheleuten solches vorkommen muß.

Das Wetter ist wieder kälter geworden. Die Mäuse waren schon aus der Erde, aber jetzt ist wieder alles zugefroren. In der Stadt Alsen sind zwei Elevatore abgebrannt. Erst brannte einer. Dann in der Nacht wurde am Feuer eine Wache angestellt, und diese bemerkte plötzlich, daß der andere unten zu brennen anfing. Dann wurde sehr geschafft, das Feuer zu löschen. Das Feuer hatte auf einer Stelle angefangen zu brennen, wo von außen kein Feuer hin kommen konnte. Eine Woche später fing der Elevator wieder an zu brennen und ist denn auch ganz abgebrannt. Das macht unser Städtchen ein wenig kleiner aussehen, doch haben wir noch einen Elevator behalten, und die Bürger scheinen noch ganz mutig zu sein.

Heinrich Janzen kamen vorige Woche vom Hospital zurück. Frau Janzen ist schon längere Zeit krank gewesen. Auch Frau Fast war kürzlich dort, im Hospital. Es scheinen da gute Doktoren zu sein. Es war uns recht erfreulich, als wir letzten Winter dort waren, zu hören, daß der Doktor „mit des Herrn Hilfe" tun wollte, was er konnte. Es ist doch gut, alles in Gottes Hand legen und dann tun, was unsere Schuldigkeit ist. Es leiden auch mehrere an Erkältung, sonst ist alles beim alten.

Isaak Wall von Herbert, Saskatchewan, ist hier auf Besuch und scheint wieder ganz zuhause zu sein, weil er hier früher schon wohnte und auch noch 320 Acres Land hat. Er hat auch Schreiber dieses besucht. Frau Wall von Nebraska ist auch hier; sie war zum Begräbnis des Johann Quiring gekommen. Von den 6 Sterbefällen hat C. Dück schon im „Unser Besucher" erwähnt; wir sehen also, daß der Tod auch hier Eintritt hat.

Zum Schluß bitte ich noch, daß alle Freunde doch mehr von sich hören lassen möchten. Gruß an euch alle,

Heinrich A. Reimer.

---

## Canada.

### Saskatchewan.

Herbert, Saskatchewan, den 18. März 1915. Lieber Br. Wiens! Es geht hier noch immer so nach alter Gewohnheit: Tauwetter und Frost wechseln ab, doch neigt es sich immer mehr dem Frühling zu. Des Winters Kraft schwindet immer mehr und die Wärme der Sonne vertreibt die Kälte. Wir freuen uns sehr darüber und unser Vieh noch mehr, da es nur knapp Futter hatte, jetzt aber die Weide schon unter dem Schnee hervor ist, wo es seinen Hunger stillen kann. Es wird hin und wieder auch schon davon gesprochen, die Arbeit auf dem Felde aufzunehmen. Die Erde ist nicht so trocken wie in vergangenen Jahren, folgedessen hoffen wir auf eine besser Ernte, wenn Gott will. Es kommt mitunter darauf an, ob der himmlische Vater uns segnen kann, denn die Menschheit ist ungehorsam und hindert so den Segen. Kinder Gottes sollten wissen und erkennen,

warum die Fehlernten eintreffen; über den Strafgerichten ist auch immer die Ursache angegeben, und wenn es einmal in irdischer Beziehung stockt, dann hat es auf geilichem Gebiet oft schon lange Zeit stille gelegen, was weit mehr Schaden anrichtet, als wenn Menschen durch Fehlernten zurückgehalten werden.

Ich las einen Aufsatz von Joh. W. in Indien, daß dort Hilfe not sei, und kein Wunder, es sind hier noch viele, die das Wort Gottes nicht in Händen haben; aber die Besserwissenden sind verantwortlich für die Toten. Gott will, daß ein Jeder sich bekehre und lebe. Die Handreichung ist zu gering an allen Orten. Es wird gesagt: Wir sind zu arm, haben nicht. Das glaube ich nicht ; wenn wir das, was wir besitzen, so ansehen würden, als wenn es Gottes Eigentum wäre, dann würden wir auch für die Mission mehr haben. Ein manches wird gekauft, was nur zum Schaden gereicht. Wenn wir solches für Gottes Sache geben würden, dann würde es uns zum Segen werden.

Nun ist aber auch mit dem Geben für die Mission die Sache so. Wenn eine Mission nicht mit Gottes Beistand und nach seinem hohenpriestlichen Rat, sondern nach menschlicher Weise betrieben wird, dann folgt ein Fehlschlag nach dem andern und eine Torheit nach der andern und alle die Gaben werden nutzlos versenkt, wie das heutzutage nicht selten der Fall ist. Dann wird man vor die Frage gestellt, wie man dann seiner Aufgabe gerecht werden kann. Nicht daß nicht Geld oder Gaben wären, die sind genug vorhanden. Wir wissen noch gar nicht, wie reich wir sind; wenn Gott uns einmal sollte antreiben, seinGut, das in unsern Händen ist, für seines Reiches Sache zu geben, dann, glaube ich, würden zu jedem Weltteil genügend Arbeiter geschickt werden können, und es würden Mittel genug sein, diese zu unterhalten. Denn wenn das Evangelium auch die dickste Finsternis erreichen soll, und Gott nicht will den Tod des Sünders, dann ist von Gottes Seite auch für genügend Mittel gesorgt, dies zu erreichen.

Wir und unsere Kinder sind noch immer schön gesund, ebenso auch unser lieber Vater. Herzlichen Gruß an alle Leser dieses Blattes.

J. P. und Anna Simens.

---

Wymark, Saskatchewan, den 22. März 1915. Werte Leser. Schon fast ein Jahr ist verflossen, seit ich den letzten Bericht an die Rundschau schickte, und was ist in der Zeit nicht schon alles vorgegangen! Stiller — wohl auch etwas bedrückter — Friede lag über der ganzen Erde, und jetzt? Krieg und Kriegsgeschrei hört man überall. Sind es nicht vielleicht schon die Zeiten, von denen der liebe Heiland sagt, daß sie kommen werden? Darum laßt uns fest auf unserm Glauben stehen und nicht allzusehr erschrecken, und der liebe Heiland wolle uns Gnade schenken, uns und auch den schwer betroffenen Geschwistern in Rußland.

Es ist hier jetzt sehr schön. Der Schnee ist bald alle weg, und das Vieh geht schon auf der vollen Weide. Das ist auch wohl allen hier sehr angenehm, denn das Futter wurde auf den meisten Stellen knapp.

Nun muß ich noch zu unsern Geschwistern und Freunden in Herbert gehen. Was macht ihr, liebe Geschwister Gerhard Esaus, daß ihr nicht schreibt? Die Mutter wartet schon sehr auf einen Brief und wir ebenfalls. Und ihr, Freunde Franz Redekopps, Gruß an euch und die Mutter, und ihr lieben Freunde Jakob Martens in Main Centre und die werten Nachbarn Isaak Schröders, was macht ihr? Uns geht es auf unserm neuen Platze ganz gut und wir gehen hoffnungsvoll dem kommenden Frühjahr entgegen . Wenn Onkel Jakob Knelsen, Rush Lake, die Rundschau liest, dann sind sie mit diesem auch herzlich gegrüßt. Habt ihr schon einmal einen Brief von Papa bekommen? Wir bekamen im Januar einen von ihm. Es geht ihm nicht sonderlich gut. Seine Adresse ist: Brown, Man. Sollte euch, lieber Vater, dies zu Gesichte kommen, so seid auch herzlich gegrüßt und um einen Brief gebeten. Einen Freundesgruß an alle, die sich unser erinnern.

Dietrich und Agatha Knelsen.

---

Grünthal, Hague, Saskatchewan, den 21. März 1915. Werte Leser! Da es uns lange vorkommt, daß wir keine Briefe bekommen, muß ich die Freunde einmal aufmuntern, zu schreiben. Vielleicht halten sie die Rundschau und wenn nicht, sind Leser in der Nähe wohl so freundlich, ihnen dies zu lesen geben, wofür ich im Voraus danke.

Geschwister Diedrich Thießens in Swift Current, Geschwister Teichröbs in Winkler, Manitoba, Peter P. Thießen in Chortitz und alle Nichten und Vettern, laßt alle von euch hören. Abraham G. Neufeld in Drake, hast du unsern Brief nicht erhalten? Ich kann euch berichten, daß wir uns der besten Gesundheit erfreuen. Hier im Dorfe ist der alte Isbrand Peters gelähmt; es sieht sehr schlimm mit ihm. Wie wir gehört haben, soll in Chortitz, Manitoba ein Knabe auf der Straße plötzlich gestorbensein. Er war mit andern Knaben auf der Straße gewesen. Dann hatte er mitein mal gesagt, ihm werde unwohl, und so ist er hingefallen und plötzlich tot gewesen.Das sieht mir traurig, dann denke ich an den Vers:

Bedenke Mensch das Ende,
Bedenke deinen Tod!
Der Tod kommt oft behende:
Der heute frisch und rot,
Kann morgen und geschwinder
Hinweg gestorben sein;
Drum bilde dir, o Sünder,
Ein täglich Sterben ein!

Nach Rußland wird die Rundschau doch wohl nicht gehen, sonst würde ich auch dahin noch Grüße mitgeben. (Noch nicht. Die Verhältnisse sind noch immer dieselben. Ed.) Das Wetter ist gegenwärtig schön, der Schnee ist schon sehr viel weniger, und mein Mann ist auch bald fertig zur Saatzeit.

Grüßend,

S. und K. K. Friesen.

---

Lydiard, Saskatchewan, den 11. März 1915. Werte Redaktion und Leser! Der canadische Winter scheint seinem Ende auch wieder nahe gekommen zu sein, und ehe die geschäftige Zeit wieder beginnt, möchte ich der Rundschau einige Zeilen mitgeben. Die meisten Berichte, die man in den verschiedenen Zeitungen liest, beginnen mit den Witterungsverhältnissen, da nun, wie ich glaube, die Berichte von hier nur spärlich einlaufen, so möchte ich berichten, daß der Winter dieses Mal nicht auf's strengste aufgetreten ist. Wir hatten nicht viel Schnee und derselbe ist stellenweise schon fast verschwunden. Die Hügelspitzen in unsrer Gegend sind schon bloßgelegt, u. das liebe Vieh, kann nun so viel besser auf der Weide gehen.

Der Gesundheitszustand hier ist verhältnismäßig gut, doch sind auch einige Todesfälle vorgekommen, wenn auch nicht ganz in unserer Nähe. M. Unger, Tochter des in Herbert wohnenden Korn. Unger, wurde letzte Woche zu Grabe getragen. Ein Lungenleiden soll die junge Blüte von ungefähr 18 Jahren dem Tode zugeführt haben. Herzliches Beileid den Eltern.

Dies sind die Dinge, von denen ich von hier aus der letzten Zeit zu berichten weiß. Sonst beschäftigen sich meine Gedanken mit

der heutigen Weltanschauung. Denkende Männer, so z. B. F. Bettex und andere geben uns einen Einblick in die aufeinanderfolgenden Perioden der Weltgeschichte. Dabei kommt man manchmal unwillkürlich auf den Gedanken: Wo sind wir oder wieweit hat uns die Weltgeschichte heute gebracht? Nun wir werden diese Frage schwerlich sehr genau beantworten können, es sei denn, daß wir mit der Prophetie der Bibel und der Welt- und Kirchengeschichte gut bekannt sind, und auch nur dann, wenn der Geist Gottes der leitende Faktor in der Sache ist. Die Dinge, die sich heute vor unsern Augen abspielen, scheinen etwas durchschimmern zu lassen von dem, was vor Zeiten den Männern Gottes, den Propheten, gezeigt wurde. Und von ungefähr kann es doch auch nicht sein, wenn der Heiland seinen Jüngern sehr nachdrücklich einschärfte, darauf zu achten, wenn die Welt in so und so einem Zustande sein würde. Dann sollten sie daraus Schlüsse ziehen, daß dann die von ihm erwähnte Zeit herbeigekommen sei. Dieser Völkerkrieg, der sich dort in Europa abspielt und sozusagen die ganze Welt erschüttert und in Erstaunen versetzt. Jeder denkende Mensch, wenn er nicht gerade schläft, muß unwillkürlich denken: Sind dies schon die Dinge, die da kommen sollen, oder sollen wir noch auf etwas anderes warten? So fragten etliche Leute auch zu Jesu Zeit: Bist du, der da kommen soll? oder sollen wir eines Andern warten?

Die Folgen des schrecklichen Krieges und und die jetzt in der Welt herrschenden Zustände, scheinen schon Knospen hervorbringen zu wollen, und im Laufe der Zeit dürfen wir die Früchte genießen. Doch wir fragen noch einmal: Werden diese Dinge nur eine Umwälzung in der Weltgeschichte zur Folge haben, oder ist das Ende aller Dinge gekommen?

Recht interessant war mir das in 17 Paraphraphen gestellte Schreiben im „Courier" mit der Ueberschrift: „Eine Erklärung Amerikas." Es heißt da unter anderm, daß auf's sicherste die Zeit gekommen ist, wo die friedliebenden Mächte sich in eine Liga der Nationen verbinden werden. Auf solche Organisation aufgebaut folgen dann die bessern Verhältnisse der Nationen, was dann Freiheit und Glück zur Folge haben wird. Das von Freund J. H. Roth im „Vorwärts" Erwähnte habe ich mit Interesse gelesen. Also, nach dem jetzigen Kriege, heißt es, werden alle Vertreter der Nationen ein Weltgericht (? — Ed.) ausarbeiten. Das Jubeljahr ist gekommen; die Uhr des Schicksals hat geschlagen. Laßt die Neujahrsglocken des Jahres 1915 hinausläuten! O, es klingt wunderschön, doch denkt man auch an die Worte Jesu: Wenn sie werden sagen: Es ist Friede, es hat keine Gefahr, so wird sie das Verderben schnell überfallen u. s. w.

A. A. Tews.

---

Langham, Sask., den 19. März 1915. Weil wir in Amerika mehrere Verwandte und Bekannte haben, denen vielleicht unsere Adresse nicht bekannt ist, möchten wir sie hiermit ihnen überreichen Wir sind das vierte Jahr in Canada, Amerika, wofür wir noch immer dem Herrn dankbar sind. Es hat ja jeder Anfang seine schweren Seiten, doch müssen wir uns oft zu undankbar finden für all das Gute, das wir bis dahin genießen durften. Besonders schwer macht sich die vorjährige schwache Ernte einem Anfänger fühlbar, zumal wir Land gekauft haben mit halber Ernte zur Abzahlung. Doch im Worte Gottes, Ebr. 10, 35, finden wir, daß wir unser Vertrauen nicht sollen wegwerfen, welches eine große Belohnung hat.

Voriges Jahr, vom Nachsommer bis jetzt, haben wir gute, feuchte Witterung gehabt. Das Land war den ganzen Winter mit einer schönen Schneedecke bedeckt. Das Quecksilber ging bei mir nur einen Morgen bis 30 Gr. R. unter Null. Ich für mein Teil finde diesen Winter als den besten seit meines Hierseins. Jetzt wirkt die Sonne aber schon dermaßen, daß schon mehrere schwarze Stellen sich auf dem Pfluglande zeigen. Weil die vorige Ernte weniger Arbeit in Anspruch nahm, hat sich der Farmer gut vorbereiten können für die nächste Aussaat.

Der Gesundheitszustand in unserer Umgebung ist, soviel mir bekannt ist, befriedigend. Alle Verwandten und Leser grüßend und in der Hoffnung auf recht viel Briefe, lasse ich nochmals meine Adresse folgen: Langham, Saskatchewan, Canada.

John P. u. Marg. Stobbe.

---

### British Columbia.

Renata, B. C., den 19. März 1915. Werte Rundschau! Wir haben schon seit vier Wochen das schönste Frühlingswetter, und auch die Zugvögel sind wieder da und singen ihre Frühlingslieder und das saftige Grün sproßt wieder aus der Erde.

Wir haben augenblicklich Besuch aus Manitoba, es sind Jakob Rempels von Plum Coulee. Sie gedenken, hier bis ausgangs April zu verweilen, denn ihnen gefällt unser Klima und unsere Gegend sehr. Frau Rempel möchte wohl überhaupt hier bleiben, aber auch er scheint nicht abgeneigt zu sein, hier ihre zukünftige Heimat zu gründen. Wie es scheint, haben jetzt viele ihr Augenmerk auf Renata gewandt, denn ich bekam viele Briefe von Leuten, die sich Erkundigungen einholen.

Ich möchte meinen Bericht eigentlich schon schließen, denn ich bin zu Ende mit meiner Weisheit, da man aber so oft von Magenkranken und von solchen, die an Gallenstein leiden liest, so möchte ich noch darüber etwas berichten. Meine liebe Frau litt schon geraume Zeit an Gallenstein, wir dachten wenigstens so, wenn wir aber zum Arzt kamen, sagte er, es sei eine losgerissene Niere, woran sie litt. Vor einem Jahr aber wurde sie sehr krank, daß wir dachten sie könne so nicht mehr lange leben. Da wollte der Arzt sie operieren. Wir waren in Nelson beim Arzt, welcher haben wollte, daß wir sie gleich zum Hospital bringen sollten. Doch meine liebe Frau wollte noch erst nachhause, dann aber wollten wir nach Nelson zur Operation fahren. Unterdessen hatte uns ein Freund (es war Peter A. Penner von Laird, Sask.) eine Adresse von einem Doktor in den Vereinigten Staaten geschickt. Freund Penner sagte uns, wir sollten von der Medizin kommen lassen, und meine Frau würde gesund werden. Wir befolgten seinen Rat sogleich, und jetzt danken wir nächst Gott Mr. Penner und dem Doktor; denn meine Frau ist jetzt so gesund, wie schon seit Jahren nicht mehr. Einem jeden, der an Gallenstein oder schlechtem Magen leidet, kann ich diese Medizin mit gutem Gewissen empfehlen. Es ist „Mayr's Wonderful Stomach Remedy". Man bezieht selbige von Geo. H. Mayr, Mfg. Chemist, Chicago, Ill., U. S. A. u. erkundige sich bei ihm und lasse sich gedruckte Zirkulare kommen. Die Medizin kostet $1.00 per Flasche.

Sollte irgend jemand, der einen kranken Magen hat oder an Gallenstein leidet, von mir nähere Auskunft über diese Medizin erbitten, so bin ich gern bereit, sie sofort zu geben, soweit es mir möglich ist.

Dem Editor und Lesern alles Beste wünschend, verbleibe ich euer Mitwanderer,

B. J. Friesen.

---

Kehr um vom bösen Pfade,
Betörtes Menschenkind!
Gedenke, wie die Gnade
In kurzer Zeit verrinnt.

## Rußland.

(Eingesandt von J. P. Stobbe.)

Kuban, Alexanderfeld (jetzt Alexandrowka), den 23. Januar 1915. Liebe Kinder und Großkinder! Ich will noch einmal versuchen und schreiben, wir halten es beinahe nicht länger aus, daß wir keine Nachricht bekommen. Wir wissen nicht, habt ihr den letzten Brief von uns nicht bekommen? Wir haben bis jetzt vergebens gewartet; es wurde immer gesagt, daß die Briefe nicht hinkommen; jetzt fragte ich Lehrer Fast, der sagte, er hätte gerade einen Brief von Amerika erhalten, deswegen sollten wir nur schreiben. Es würde mir sehr schade sein, wenn der Brief vom 4. September vorigen Jahres verloren gegangen wäre; ich hatte darin viel geschrieben, auch eine photographische Karte hineingelegt. Ein Bild schicke ich später, wenn es erst mehr sicher ist. Euren Brief vom August vorigen Jahres haben wir im September erhalten. Das Couvert war geöffnet, von dem Brief ein Stück abgeschnitten und wieder zugeklebt. Viel Neues zu schreiben ist uns nicht erlaubt. Wir leben noch immer, aber wer weiß, wie lange! Der Vater ist ganz schwach, aber wir sollen doch wohl noch die diamantene Hochzeit erleben, welche auf den 22. September d. J. trifft. Es wird schon viel davon gesprochen. Wir können es schwach glauben, aber wir wissen nicht, wie der liebe Gott es bestimmt hat, werden denn auch euch einladen.

Peter Stobbe, junior, ist seine zwei Söhne Peter und Jakob auch los, das hat ihn auch sehr angegriffen. Wenn es so fortgeht, dann muß der Johann auch noch bis zur Ernte fort, dann hält er nur noch den Abraham zuhause, und Menschen (Arbeiter) sind sehr schwer zu bekommen. Peter ist ganz verlegen. Die besten Pferde sind ihm auch genommen. Wir müssen uns auf Gott verlassen, der wird alles wohl machen.

Wo unsere Soldaten jetzt hin müssen, da ist es sehr kalt und liegt zwei Arschin Schnee (1 Arschin—28 Zoll). Jakob fährt mit den verwundeten Soldaten. Er selbst ist auch schon krank gewesen, daß er im Lazaret liegen mußte. Zu Weihnachten war er anderthalb Tage zuhause. Das war wieder ein schwerer Abschied! Peter konnte gar nicht kommen. Ihr könnt euch denken, was solches abgibt.

Die Deutschländer sind besonders schwer betroffen. Klingenberg ist schon den vierten Monat nicht zuhause und Kornelius ist schon länger fort. Die Deutschländer sind alle gefangen genommen und man nimmt ihnen auch alles Vermögen ab; es scheint, als werden Klingenbergs ganz arm werden. Sie (unsere Helena) muß sich jetzt mit den Kindern und allem allein wissen, muß sehr fleißig nähen, um sich und ihre Kinder zu ernähren. Hier sind sehr viel Frauen ohne Männer. Viele Männer müssen in den Dienst, und wie vermutet wird, sollen im Frühjahr noch mehr verlangt werden. Ich hätte noch viel zu schreiben, aber — —

Hier sind einige an den Pocken gestorben. Johannes Isaaken sind ihre drei Kinder gestorben, und Isaak ist nicht zuhause. Bei Peter J. Isaaken sind auch zwei große Mädchen, Helena und Maria, gestorben."

Die lieben Eltern bestellen noch alle Verwandten und Bekannten zu grüßen. Der Brief hat keine Unterschrift und schließt mit einem großen A b e r und doppeltem Gedankenstrich. Weil ich aber genau weiß, daß der Brief von meiner lieben Mutter ist, füge ich ihren Namen hinzu:

„M a r i a u. P e t e r S t o b b e."

Anmerkung.—Weil ich schon einigemal in der Rundschau gelesen habe, daß nach den Kubandörfern gefragt wird, und wir durch Zeitungen und Redensarten beunruhigt wurden, daß vielleicht die Dörfer schon verstört wären, dürfte vielleicht obiger Brief den gewesenen Kubanern von Interesse sein.

Unsere lieben Eltern haben schon ein hohes Alter erreicht. Der liebe Vater ist 85 und die liebe Mutter 81 Jahre alt. Das obenerwähnte Jubiläum folgt 10 Jahre nach dem fünfzigjährigen. Nach unserm Dafürhalten ist ein Anhang des Briefes von der Kriegszensur nicht durchgelassen worden; denn er war besiempelt mit dem Vermerk: „Geöffnet von der Kriegszensur. Den obenerwähnten Brief vom 4. September haben wir den 19. November erhalten. Wir beantworteten denselben anfangs Dezember, ist aber bis den 22. Januar noch nicht dort gewesen. Da war die Gefangennahme der Deutschländer beschrieben. Daß inmitten der Nacht einige Kosaken und Beamte gekommen seien und die erwachsenen Söhne und Männer als Kriegsgefangene nahmen. Dann nahmen sie ihnen noch alles Vermögen ab, und in solchem Zustande blieben dann die Mütter mit den unerzogenen Kindern sitzen. J o h n P. S t o b b e.

---

**Ein gutes Buch ist ein guter Fraund.**

**Hielt jede Probe aus.** Ein Präparat aus reinen medizinischen Kräutern, Rinden u. Blättern, das seit über hundert Jahren die Leiden, welchen der menschliche Körper ausgesetzt ist, geheilt hat. Ein Heilmittel, welches viele Nachahmungen, aber nicht seinesgleichen als ein Förderer der Gesundheit gefunden hat. Eine Medizin, die jede Probe bestanden, die jedes Ersatzmittel verdrängt hat, die an tausenden von Krankenbetten der Krankheit entgegen getreten ist und sie überwunden hat. Ein Heilmittel, welches durch das Blut jeder Zelle und jeder Faser Gesundheit zuführt. Bekannt unter dem Namen Forni's Alpenkräuter. Keine Spur von Unreinheit, kein Krankheitskeim kann existieren, wo dieses machtvolle, lebenanregende Mittel sich betätigt.

Das Rezept für dies alte Heilmittel, welches zuerst im Jahre 1780 von Dr. Peter Fahrney, „dem alten Kräuter-Doktor," für die Bewohner der Blue Ridge Berge in Pennsylvanien bereitet wurde, hat sich durch drei Geschlechter vererbt. Es wird heute noch in derselben Weise bereitet, wie derzeit von seinem ersten Hersteller, und vollbringt dieselben wunderbaren Kuren, welche es vor einem Jahrhundert zu einer der berühmtesten Medizinen machte.

Forni's Alpenkräuter ist nicht in Apotheken zu haben, sondern wird dem Publikum direkt durch Spezial-Agenten geliefert. Man schreibe an: Dr: Peter Fahrney & Sons Co., 19—25 So. Hoyne Ave., Chicago, Ill.

---

## Angeblichen Rüstungen in Italien.

Rom, 27. März. — Jahrgang 1883 der Bersaglieri ist auf 45 Tage zu den Fahnen einberufen worden.

Das Militärverordnungsblatt veröffentlicht ferner die Einberufung aller Reserveoffiziere der Artillerie sowie der technischen Truppen auf 60 Tage.

Die technischen Truppen des italienischen Heeres bestehen aus sechs Pionier, Sappeur- sowie Eisenbahn- und Telegraphenregimentern. Ihre Friedensstärke beträgt rund 12,000 Offiziere und Mannschaften.

---

Ein weiser Mann denkt zuerst nach, dann spricht er. Wie oft hat ein unbedachtes, harmloses Wort schon viel Leid und Unheil angestiftet und wie manchmal ist es schon tief bereut worden. Rede deshalb nicht unbedacht, sondern mit Weisheit und Verstand.

**Die Mennonitische Rundschau**

Herausgegeben vom
Mennonitischen Verlagshaus
**Scottdale, Pennsylvania.**

Entered at Scottdale P. O. as second-class matter.

**Erscheint jeden Mittwoch.**

**Preis für die Ver. Staaten $1.00; für Deutschland 6 Mark; für Rußland 3 Rbl.**

Alle Korrespondenzen und Geschäftsbriefe adressiere man an:

C. B. Wiens, Editor.
SCOTTDALE, PA.
U. S. A.

7. April 1915.

# Editorielles.

— Nach dem Datum auf dieser Nummer haben wir Ostern schon hinter uns, doch in Wirklichkeit liegt es noch vor uns, auch den Todestag Jesu haben wir noch nicht gefeiert. Dagegen ist Palmsonntag, das Fest des Einzuges Jesu in Jerusalem vorüber. Palmen und grüne Zweige waren in unserer Gegend noch keine zu haben, das Fest damit zu schmücken; der Frühling war noch nicht soweit vorgeschritten, die im Winterschlaf liegende Natur zu neuem Leben zu erwecken. Aber in der Natur lag auch kein Hindernis, das die Herzen hätte abhalten können, ihren König und Heiland mit Jubel aufzunehmen und ihm zu huldigen, besser, als es vorzeiten die Menge der Juden auf dem Wege nach Jerusalem tat.

—Welch ein Gegensatz ist in dem „Hosianna dem Sohne Davids! Gelobet sei, der da kommt in dem Namen des Herrn! Hosiane in der Höhe!" und in dem „Hinweg mit diesem, und gib uns Barabbam los!" Aber über dies alles sieht der am Kreuze hängende Heiland hinweg und bittet: „Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun." Wir haben gehört, daß weltliche Richter es durchaus nicht gelten lassen, wenn ein Angeklagter zu seiner Entschuldigung sagt, er habe nicht gewußt, daß seine Handlungsweise gegen das Gesetz verstoße. Sie sagen: Jeder Bürger muß sich darüber klar sein, ob eine Handlungsweise gesetzlich oder ungesetzlich ist, bevor er sie ausführt. Jesus, der große und einzige Anwalt der Menschheit, tritt vor den gerechten Gott, seinen Vater, und indem er die Sache seiner Feinde vertritt, führt er als Entschuldigungsgrund an, daß sie nicht wissen, was sie tun. Der, an dem das Verbrechen begangen war, bat für die Verbrecher, und die Sache lag ihm so am Herzen, daß er alles, was zu ihren Gunsten gesagt werden konnte, vorzubringen bereit war, und da sich sonst nichts fand, rief er **Sie wissen nicht, was sie tun!**

— Jesus wurde zum Tode verurteilt, gekreuzigt und, als er gestorben war, durch den Speer des Kriegsknechtes untersucht, ob er wirklich gestorben sei. Er war jetzt tot ,das wußten die Pharisäer und Aeltesten wohl und konnten jetzt ruhig Ostern halten, wenn nur die Furcht nicht gewesen wäre, daß mit dem Tode Jesu am Ende doch noch nicht der volle Sieg auf ihrer Seite sei. Jetzt erinnerten sie sich, daß der „Verführer" bei seinen Lebzeiten gesagt habe: „Ich will nach dreien Tagen auferstehen." Sie hatten also gut verstanden, was der Herr Jesus damit meinte, als er zu ihnen sagte: „Brechet diesen Tempel, und am dritten Tage will ich ihn aufrichten," und doch führten sie gegen ihn die Klage vor, daß er beabsichtigt habe, den Tempel Gottes abzubrechen und denselben in dreien Tagen zu bauen, als ob es sich um das Gebäude des Tempels zu Jerusalem gehandelt hätte. Ja., jetzt wußten sie, was jener Ausspruch Jesu zu bedeuten gehabt hatte, und, fleischlich wie sie waren, griffen sie zu einem fleischlichen Arm, um Gottes Werk dennoch aufzuhalten. Aber all ihr Bemühen war vergebens: Wie die Zeit gekommen war, daß der Herr sein Leben für seine Schafe lassen sollte, so kam auch der Augenblick, daß ihn Gott von den Toten auferweckte. Ueber den Tod Jesu vergewisserte man sich auf's genauste, über seine Auferstehung log man sich hinweg.

— Der Tempel konnte einst die Juden zur Zeit der Zerstörung Jerusalems nicht schützen, wenngleich sie fest dabei blieben, daß sie dort unter Gottes Schutz den Römern zu trotzen imstande seien. Auch heute geben die Kirchen nicht unbedingten Schutz, wie die Erfahrung im gegenwärtigen Kriege lehrt. Wenn z. B. das Gebäude der Kirche zu kriegerischen Zwecken benutzt wird, hält sich der Feind nicht verpflichtet, es zu schonen, noch viel weniger die in demselben operierenden Helfer der Armee. Auch in anderer Beziehung gewährt die Kirche nicht den Schutz, den manche Leute von ihr erwarten. Bei uns in Amerika glaubt man durchweg, nicht allzu abergläubisch zu sein, aber von der Kirche wird doch sehr oft angenommen, daß sie die Macht besitzt, ihre Glieder selig zu machen ohne Unterschied, ob sie bekehrt oder unbekehrt, wiedergeboren oder unwiedergeboren sind, ob man in einem neuen oder im alten Leben wandelt. Aber auch die Kirche als Gemeinde Gottes kann niemand vor dem Verderben schützen, wenn man sich nicht an gewisse Bedingungen hält, und dann noch ist sie nicht die seligmachende Kraft, sondern durch den Glauben an Jesum werden wir dem Verderben entrinnen und das ewige Leben haben. Aber die Kirche ist die Gemeinschaft der Gläubigen, die sich gegenseitig unterstützen im Kampf des Glaubens und mit Christo, ihrem Haupt, das Haus, die Familie bilden; aber bildlich auch als ein Haus gedacht wird, das Schutz gewährt, dessen einzelne Bestandtteile aber auch den Schutz des Ganzen genießen.

## Aus Mennonitischen Kreisen.

Isaak Tschetter, Carpenter, S. Dakota, schreibt den 24. März: „Ich wollte etwas von der Witterung berichten. Das Wetter ist jetzt schön, der Schnee ist bald alle verschwunden, und es wird jetzt bald ins Feld gehen. Wir hatten dieses Jahr einen gelinden Winter. Anfangs März war einige Tage etwas stürmisches Wetter, das war aber auch alles. Auch der Gesundheitszustand ist befriedigend, wiewohl hin und wieder Todesfälle vorgekommen sind. Ich bin mit meiner Familie bis jetzt, Gott sei Lob und Dank, gesund und wünsche es auch allen Rundschaulesern. Grüßend verbleibe ich euer J. Tsch."

G. Hübert, Adair, Oklahoma, schreibt den 23. März: „Wir gedenken nach Ostern nach Inola zu fahren, zum Kinderfest und einmal sehen, wie es dort aussieht. Von hier bis dort sind es nur so bis 25 Meilen."

Jakob P. Köhn schreibt am 22. März von Meno, Oklahoma: „Wir sind nicht mehr in Berenda, California, sondern sind nach Meno, Oklahoma gezogen und gedenken, bei Vater zu wohnen. Wir haben hier gelindes Wetter. Draußen schneit es und die Erde hat ein weißes Kleid an. Ich will hiermit alle Freunde grüßen und bitten, auch an die Rundschau zu schreiben. Den 31. März soll beim Schwiegervater Hochzeit sein; die jüngste Tochter will sich mit Johann Unruh verheiraten."

Jno. J. Görtzen, Bingham Lake, berichtet am 22. März: „Bis jetzt fahren die Leute hier noch immer Schlitten, jedoch bei solchem warmen Sonnenschein wie heute dürfte der Schnee in einigen Tagen verschwinden."

---

C. E. Plett, Lehigh, Kansas, schreibt den 23. März: „Wir haben in letzter Zeit viel Schnee und kaltes Wetter gehabt. Die Wege sind fast unpassierbar, doch scheint es sich jetzt ändern zu wollen. Unsere liebe Mutter hat diesen Winter auch wieder mehr gelitten, ist aber ergeben. Gruß, C. E. P."

---

Cornelius Sperling, Hurley, S. Dakota, schreibt: „Wir haben schon Frühling, aber es liegt noch sehr viel Schnee, und es fängt erst jetzt an zu tauen; es wird jedenfalls mit dem Säen spät werden. Viehfutter wird auch schon knapp. Ich lasse alle Freunde grüßen, in Canada, N. Dakota, Montana und wo sie sonst sind."

---

Br. M. B. Fast, Reedley, Cal., schreibt am 24. März: „Sehr schönes Wetter. Alles sieht gedeihlich aus. Die liebe verstorbene Schw. Richert (Dr.) wurde Sonntag unter sehr großer Beteiligung zur Grabesruhe gebracht. Freitag morgen starb der alte Br. Ramseyer. Er war einer der ersten Bürger Hillsboros, Kansas. Gesundheit sonst gut."

---

H. D. Rempel, York, Nebraska, Route 5, schreibt am 26 März: „Der Zeitrechnung nach ist es wohl schon Frühling, aber das Wetter läßt doch noch viel zu wünschen übrig. Gestern fing es noch wieder an tüchtig zu schneien; heute morgen war wieder alles hart gefroren. Es ist auch wieder trübe. Der Gesundheitszustand läßt auch viel zu wünschen übrig. Grüßend, H. D. R."

---

Abram D. Welk, Hamilton, Montana, schreibt am 23. März: „Zuvor einen Gruß an alle lieben Rundschauleser. Die große Holzsägemühle hier hat heute wieder für dies Jahr angefangen zu arbeiten. Bei derselben sind hundert Mann Arbeiter angestellt. Die Farmer sind sehr mit der Saatzeit beschäftigt. Etliche haben schon eine Woche früher angefangen, andere wieder werden später anfangen. Tausende der verschiedensten Fruchtbäume sind wieder aus der Baumschule von hier verschickt worden nach der nördlichen Ansiedlung von Montana. Auch hier werden dieses Frühjahr viel Bäume gepflanzt. Wir hatten schon eine Woche sehr warme Tage, gestern war es schon 18 Gr. R. warm. In den Gärten wird auch schon sehr Gemüse gepflanzt."

---

J. K. Ens, Jansen, Neb., schreibt: „Das Wetter wird schon etwas schöner, doch liegt hier noch viel Schnee. Gestern und heute war schönes Tauwetter. Auf mehreren Stellen wird gekrankt, meistens Husten und schwere Erkältung. Die Grippe hat einige auch ziemlich angepackt. Es war diesen Winter recht sonderbar, die Wege sehr schlecht und oft beinahe unpassierbar, also daß die Gottesdienste sowie Sonntagschule, Jugendverein und Abendversammlung sehr darunter leiden mußten. Doch wollen wir deshalb nicht mutlos werden im Kämpfen. Alte Geschw. Peter Flamings sind wieder in unserer Mitte und haben sich häuslich eingerichtet. Sonst ist aus dem Geschwisterkreise nichts besonderes zu berichten. Die liebe Schwester Lena Fast, welche schon e liche Jahre gelähmt war und im Stuhle zubringen muß, war auch ziemlich krank, ist jetzt aber etwas besser. Wollen der lieben Schwester doch sehr im Gebet gedenken. Zum Schluß grüße ich noch Leser, Freunde und Geschwister mit dem 134. Psl. In Liebe, J. K. E."

---

J. B. Köhn, Winton, California, schreibt den 21. März: „Heute nachmittag waren wir bei Geschw. J. Höppners, wo ich in einem Brief von Jonathan Ramseyer, Reedley, Cal., las, daß ihr weit und breit bekannter Vater (Rev. Chr. Ramseyer) heute nachmittag dort zur letzten Ruhe gebettet werden sollte. Er soll Freitag gestorben sein. Heute hatten wir den ersten Frühlingstag, aber dem Wetter nach haben wir schon lange, wenigstens diesen Monat, Frühling gehabt. Heute war es schon ein Sommertag. Die Leute schauen noch nach Regen aus, und er würde auch für die jetzt gesäte Alfalfa sehr passend sein. Es wird schon Alfalfa geschnitten, also bedeutend früher als im vorigen Jahr. Snyders heißen unsere neuen Nachbaren, die von Modesto, California, hierherzogen. Es gefällt ihnen hier wie es scheint ganz gut. Jr. Corn Giesbrecht hat das Rahmfahren für die Merced Fountain Creamery Co. aufgegeben und fährt jetzt für die Stanislau Creamery Co., Modesto. Der Rahm wird von hier dorthin geschickt. Mit Gruß, J. B. K."

---

J. C. Krause, Bessie, Oklahoma, schreibt am 24. März: „Wir haben jetzt hier sozusagen den ersten regelrechten Frühlingstag. Solange war es noch immer so kalt, daß im Garten noch fast nichts gemacht ist. Ausgangs Januar haben bei uns im Garten Blumen geblüht; aber dann wurde es kalt und dann zog sich alles zurück. Eben jetzt sind die Aprikosen am Blühen. So haben wir jetzt gute Aussichten für Obst. Den 22. März hat es geschneit, daß die Erde weiß war; es war aber nicht soviel, daß es Wasser gab. Aber in Oklahoma City hatte zwei Zoll Schnee gelegen, wie ich gehört habe. Vom Lande kann ich nicht viel berichten, denn ich komme nicht jeden Monat aus der Stadt, wo ich in der Woche mit Geflügel und Rahm kaufen beschäftigt bin. Hier in der Stadt sind zwei deutsche und eine englische Kirchen, so daß man Auswahl hat. Die eine deutsche ist eine Baptisten Kirche und die andere nennt sich Kirche Gottes; die englische ist eine „Vereinigte", da beteiligt sich jeder, der da will und ist willkommen. Es wird da auf niemand von oben herab geschaut, wie in vielen Kirchen." J. C. und Anna Krause."

---

# Mission.

Yü Cheng Hsien, N. China, den 5. Februar 1915. „Lobe den Herrn, meine Seele, und vergiß nicht, was er dir Gutes getan hat," Psl. 103, 2.

Ich habe es schon lange als meine Schuld gefühlt, einen Bericht für die Rundschau zu schreiben; jedenfalls ist dies der erste, der von Yü Cheng erschienen ist. An der Adresse oben werdet ihr sehen, daß ich nicht mehr auf meinem alten Platze bin. Im August in unserer Beratungsversammlung wurde es gewünscht, daß ich mit Geschw. P. D. Kiehn auf eine neue Station gehen möchte. Es war auch immer mein Verlangen, unter solchen Leuten zu arbeiten, die noch nie vorher von Jesus gehört hatten. Aber dies kam so unerwartet, daß es für mich schwer war, mich zu entschließen, mein altes Heim Tsao Chou Fu zu verlassen, denn ich hatte die Leute dort kennen gelernt und lieb gewonnen, und die Station ist jetzt auch schon etwas besser eingerichtet für die Arbeit. Das Versammlungshaus war zu der Zeit auch beinahe fertig. All dies zu verlassen und wieder von Anfang anfangen, schien mir schwer. Wie ist der Mensch doch so sehr geneigt, Hütten zu bauen, wenn es gut geht! Dann redete der Herr zu mir durch sein Wort: „Denn wir haben hier keine bleibende Statt, sondern die zukünftige suchen wir," Ebr. 13, 14. Dann konn-

te ich mich entschließen, meinen alten Kampfplatz zu verlassen und nach Yü Cheng Hsien gehen.

Ich möchte noch erzählen, wie es mit dem Anfang des Versammlungshauses auf der schon erwähnten Station war. Vor zwei Jahren, als Schw. Allen und ich dort waren mit einigen chinesischen Helfern, hielten wir Versammlung in unserm Wohnhause, doch das wurde bald zu klein, und wir waren genötigt uns draußen auf dem Hofe zu versammeln, weil wir sonst keinen Platz hatten. Manchmal war das Wetter nicht sehr angenehm ,sondern sehr unpassend zum Gottesdienst unter freiem Himmel, darum wurden wir beide uns einig, den Herrn um eine Kapelle zu bitten. Wo die Mittel dazu her kommen würden, wußten wir nicht, manchmal wollten wir auch beinahe zweifeln und wir befürchteten mit unserm Gebet zu Schanden zu werden, aber der Herr gab uns dann wieder Freudigkeit, und wir brachten ihm die Sache wiederholt vor. Einige Monate später erhielten wir etwas Geld zu diesem Zweck und wir durften ein Stückchen Land kaufen. Mit dem Bau wurde ein Jahr später angefangen. Dem Herrn sei Lob und Dank: das Versammlungshaus durfte am 1. Januar eingeweiht werden. Und das Schöne dabei ist, daß es auch ganz bezahlt ist. Ich möchte solchen Geschwistern, die mit Gebet und Gaben an dem Werk teilnehmen, herzlich danken und Gottes Segen wünschen. „Laßt uns aber Gutes tun und nicht müde werden; denn seiner Zeit werden wir auch ernten ohne Aufhören," Gal. 6, 9.

Den 20. November 1914 kam ich nach Yü Cheng Hsien zu meinem neuen Kampfplatz. Br .Kiehn war die meiste Zeit seit dem Frühjahr hier beschäftigt mit Bauen einiger chinesischer Zimmer, in denen wir gegenwärtig wohnen, und eines kleinen Hauses, in welchem wir uns zum Gottesdienst versammeln. Am 14. November brachte er auch Schwester Kiehn und Kinder her. Der Herr hat uns gesegnet in der kurzen Zeit, die wir hier sind. Die Versammlungen werden gut besucht. Weil es bei den Chinesen nicht Sitte ist, daß Frauen und Männer in ein und demselben Zimmer sitzen, und die Frauen auch so sehr unwissend sind, haben wir Mittwoch nachmittag bestimmt für Frauen- und Kinderversammlung. Ja, wenn wir ihnen am Sonntag sagen, daß am dritten Tage in der Woche nachmittag sie wiederkommen möchten, weil dann eine Versammlung nur für weibliche Personen ist, haben sie es bis Mittwoch nachmittag gewöhnlich vergessen. Also ist es notwendig, daß wir auf die Straße gehen und sie wieder einladen.

Ich möchte, ihr hättet sehen können, welch ein Aufsehen es gab, als Hsi Loa (eines Evangelisten Frau) und ich das erste Mal auf der Straße waren sie einzuladen. Wir brauchten nicht viele Worte zu machen, denn sie liefen uns nach, Groß und Klein, Männer und Frauen, auch sogar Soldaten. Wie wir zum Tor kamen, sagte der Lehrer ihnen, daß die Versammlung nur für Frauen und Kinder sei, und die andern möchten am Sonntag wieder kommen. Sie gingen denn auch alle ruhig zurück, worüber ich recht froh war; denn oft wollen die Soldaten sehen lassen, wer sie sind, wenn ihnen etwas gesagt wird. Wir hatten eine gesegnete Versammlung ; Frauen und Kinder hörten aufmerksam zu, als Hsi Loa zu ihnen aus Gottes Wort sprach. Ich wollte, sie sollten ein Lied lesen lernen und auch mitsingen, aber das mußte ich aufgeben, denn sie sagten, sie könnten es nicht nachsagen, und machten auch nicht den Mund auf. Den folgenden Mittwoch versuchte ich es wieder und sagte ihnen, daß das Lied in ihrer und nicht in einer ausländischer Sprache sei. Und Hsi Loa erklärte ihnen, wie notwendig es sei, daß sie lesen lernen, damit sie selbst Gottes Wort lesen könnten. Alle faßten frischen Mut, und ehe wir auseinander gingen, konnten einige Frauen und Kinder den ersten Vers von dem Liede auswendig hersagen. Wir gingen auseinander mit dem Bewußtsein, daß der Herr mit uns war.

Von Bekehrungen können wir noch nicht berichten, möchte euch aber mitteilen, daß der Herr an den Herzen arbeitet.

Montag nachmittag kam ein Mr. Wang und wollte, daß Br. Kiehn nach seinem Hause kommen sollte, denn er und seine Frau hatten sich entschlossen, die Götzen aus dem Hause zu tun. Weil Br. Kiehn aber nicht gleich gehen konnte, versprach er ihm, daß wir des Abends kommen würden. Nach dem Abendbrot gingen wir also, Br. Kiehn, vier chinesische Geschwister und ich. Als wir zum Tor kamen, standen sie schon da und warteten auf uns. Einen großen Papiergötzen im Gastzimmer gegenüber der Tür hatten sie herabgenommen. Zuerst sangen wir ein Lied und dann las Br. Kiehn 1. Kor. 8, 4—6 und 10, 20 und machte einige Bemerkungen über das verlesene Wort. Während er noch sprach, hatten sie beinahe nicht Ruhe stille zu sitzen, denn sie wollten die andern Götzen auch holen, welche noch in verschiedenen Zimmern waren. Als die Papiergötzen und ein großer aus Erde und Holz gemachter Götze alle vor uns auf dem Fußboden lagen, sieben an der Zahl, knieten wir nieder, und es wurde dem Herrn gedankt und gebetet, daß er jetzt möchte in ihre Herzen einkehren. Dies ist schon ein großer Sieg, man kann sehen, daß sie schon zur Einsicht gekommen sind, daß der Götzendienst falsch ist. Sie beten auch, aber noch können wir nicht sagen, daß sie Jesum als ihren Erlöser kennen .

Möge der Herr Gnade geben, daß sie ihn bald anerkennen als Erlöser von ihren Sünden.

Dies war ein gesegneter Abend. Betet für uns, daß der Herr uns noch viele solche schenken möge! Eure Schwester

Susanna Ratzlaff.

## Deutschland.

Kulingen, 11. Februar, 1915. Liebe Schwester und Schwager! Die Gnade unsers Herrn Jesu Christo sei mit Euch u. mit uns, denn Gnade brauchen wir besonders in dieser ernsten Zeit, wo Gott den Frieden von der Erde genommen hat. Ja, wer hätte es gedacht, daß man noch diese Zeit erleben sollte, aber man wird mit der Zeit alles gewöhnt, auch den Krieg.

Am 1. August sah der Tag schon etwas verhängnisvoll aus von morgens an. Die Post lag voll von Order und ich stand erwartungsvoll da, meines Amtes zu warten. Am Nachmittag fuhren W. Walter, Fr. Golbek, W. Lewendowski, R. Krause und viele andere mehr, die sich in D't. Eylau stellen mußten. Gegen abend kommt ein Reiter auf den Hof und überreicht mir ein Paketchen. Mit zitternden Hände öffne ich. Ich hatte mich nicht getäuscht: die Mobilmachung war drin bekannt gemacht. Weil wir jetzt eine Kirche im Dorf haben, so ließ ich gleich die Glocken läuten und schlug die Plakate an. Unser Kaiser sandte an den Zaren eine Depesche, um das Blutvergießen zu verhindern, und statt einer Antwort überschreiten die Russen die Grenze, wo sie den ganzen Sommer gelegen hatten. Im März und April vorigen Jahres sind die russischen Soldaten schon eingezogen worden zum Manöver an die preußische Grenze, und als sie herkamen, so erzählten die Gefangenen, bekamen sie scharfe Patronen und wußten nun, daß sie zum Kriege gegen Deutschland bereit standen .Den 2. August 1914, ein Sonntag, werden wir unser Lebtag nicht vergessen, da ging nun alles, was vom Sonnabend noch übrig geblieben war: H. Golbek, T. Krüger, H.

Krüger usw. Bei unserer Liese wurde noch ein Töchterchen geboren und andern Tages ging Wilhelm Laudin, Lieses Gatte, auch. Unser Reinh. Walter hatte seine Wirtschaft verkauft und wohnte bei Heinrich, der nahm Sonntag abend Abschied von uns allen auf Nimmerwiedersehen, denn er ist am 18. November 1914 gestorben durch Verwundung und in Sachsen begraben worden. Witwe Justina Walter wohnt jetzt mit ihren vier Kindern bei uns. Ein Töchterchen wurde ihnen noch geboren während seiner Abwesenheit. Unser Johann und H. Moritz gingen Dienstag morgen und Heinrich am Mittwoch. Jakob blieb allein, wurde aber im Oktober nach Königsberg geschickt, wo er vier Wochen zur Ausbildung war u. dann nach Hause kam. Die andern sind bis jetzt noch alle gesund, außer Johann, der war auf der Richtung Warschau. Dort mußten sie einmal ausreißen, er lief über eine Eisenbahnschiene, die Füße glitschten ihm auseinander und somit hat er einen Bruch bekommen. Jetzt hat er ein Bruchband bekommen und tut weiter Dienst, ist aber bis jetzt noch hier in Deutschland, er wird vielleicht auch nicht mehr in Feindesland kommen. Tot sind außer R. Walter noch Friedrich Neumann aus Wulka, er hinterläßt 7 Kinder; Gainowski, aus Karlofka, der diente bei W. Krüger, und Joh. Lewandowski, ein Sohn von Wilhelm Lewandowski. Die Mutter ist jetzt auch hier mit allen Kindern. Hermann Laudin ist an der Hand verwundet. Wilh. Krüger und Wilh. Schritt sind mit dem eisernen Kreuz ausgezeichnet und zu Unteroffizieren befördert worden. Auch Jakob Schritt ist Unteroffizier.

Nun lieber Schwager, Du schreibst von den Greueltaten der Russen in Ostpreußen. Ich will hier nicht viel davon erwähnen, die Sache ist zu schrecklich. Die Infantrie hat sich auf Stellen sehr gut benommen, die Kosaken aber unmenschlich . Die meisten der Verstümmelten sind gestorben und die Verbrecher hat die gerechte Hand Gottes getroffen, sie wurden in den masurischen Seen ersäuft wie Hunde und viele Tausende gefangen genommen. Joh. Teretpatken ist auch hier als Kriegsgefangener in Hanover. Ich bekam von ihm einen Brief, worin er um Geld bittet, denn er ist ganz abgerissen. Ich habe ihm zurückgeschrieben und 5 Mark geschickt. Wenn er jetzt wird zurück schreiben, will ich noch Unterkleider und Strümpfe und Schuhe schicken. Wenn er auch jetzt als unser Feind hier ist, so heißt es doch: „Liebet eure Feinde" und er hat auch nur gekämpft, weil er mußte und dasselbe tun unsre auch.

Noch eins, lieber Schwager will ich Dir mitteilen, daß ich, meine Frau und Jakob zweimal das Schlachtfeld besucht haben. Da bekommt man erst einen Einblick in das, was Krieg heißt. In Soldau, einer Stadt unweit der Grenze, waren wir auch. Die ganze Stadt gleicht einem Trümmerhaufen und ringsum auf dem Felde lagen die Toten wie Garben. Es waren alles von den sibirischen Regimentern; die Deutschen waren schon beerdigt. Welch ein Anblick und welche Gefühle das Herz durchziehen, wenn man dann denkt an die lieben Seinen und an die vielen unsterblichen Seelen, die in einem Nu aus dieser Zeit in die Ewigkeit versetzt werden, da schreit das Herz zu Gott empor: „O Gott, mache doch bald des Blutvergießens ein Ende. Es wird jetzt viel gebetet und ich glaube, daß alle Gläubigen der Erde dasselbe mit uns tun werden. Es wird aber nicht allein gebetet, sondern auch gearbeitet. Alle Hände im deutschen Reiche sind rege, ob reich oder arm, groß oder klein, ein jeder bringt seine Liebe zum Vaterlande zum Ausdruck, und die Soldaten bekommen so viele Liebesgaben an wollenen Unterkleidern, Strümpfen u. s.w., daß sie es schlecht verwerten können. Im Augustmonat, als hier noch in unserem Lande gekämpft wurde, kamen jeden Abend Verwundete mit der Bahn. Dann ging alles hinaus mit Stullen, Eiern, Milch, Tee usw., um die Halbverschmachteten erst zu erquicken. Ich hatte einmal eine Flasche Wein mit und der diensttuende Unteroffizier sagte: „Aber den Russen geben Sie keinen Wein!" Als ich aber durch die Waggone ging und austeilte, lag unten ein Russe, der mir winkte und mit dem Finger auf seine trockene Kehle zeigte. Ich konnte es ihm unmöglich abschlagen und sagte: „Ja, Iwan, Du bekommst auch" und gierig trank er ein Gläschen Wein und nickte dann mit dem Kopfe.

Der 24. August war für uns fast der schlimmste Tag, da waren die Russen ganz in unserer Nähe. Feuer sehen wir jeden Tag, das waren wir ziemlich gewöhnt, aber mit einmal brannte es ungefähr 6 Kilometer und feindliche Patrouillen waren zu sehen. Da wurde schon gepackt zum Ausreißen. Doch des andern Tages kam unser Militär und wir atmeten auf, und die Russen rissen aus. Von diesem nun genug. Ihr werdet dort denken, daß es uns jetzt schlecht geht, doch das ist nicht der Fall, ich habe noch niemals so viel Geld gehabt wie jetzt. Der liebe Gott hat schon gewußt, daß wir viel Brot brauchen werden, darum gab er uns eine gute Ernte und Vieh und Schweine sind auch durch die mehrjährige Klauenseuche aufgespart, daß wir nun von allem die Fülle im Lande haben. Anfangs schien es, als hätte alles keinen Wert, aber jetzt erhalten wir schöne Preise. Der Krieg gibt im Lande einen ziemlichen Umschwung, mancher Reiche wird arm und mancher Arme wird reich. Schlechter geht es unsern Deutschen in Rußland. Da sind die Männer gefangen und nach Sibirien gebracht worden, ihre Wirtschaften haben die Russen genommen und von Frau und Kind weiß niemand. Unseren Kindern geht es so weit im Zeitlichen gut. Jakob hat schon Geld auf der Sparkasse. Die Hauptsache ist jetzt, daß sie alle glücklich nach Haupse kommen. Damit würde auch ich einer großen Last entledigt werden, denn alles hängt nun auf meinen Schultern und ich werde auch immer schwächer. Die Sechziger sind vor der Tür. Das geistige Leben ist bei uns auch durch den Krieg sehr gedrückt, das einzige Glück ist, der liebe Herr hat uns einen Prediger gegeben, der alles versteht aufzuheitern. Er kam am 5. Mai zu uns aus Ostpreußen, so daß auch er nun nicht genug die Gnade Gottes rühmen kann, denn er ist durch den Wechsel vielem entgangen. Ein Baptistenprediger und sein Sohn sind auch von den Russen erschossen worden. Aber es sind auch im russischen Heere Brüder gewesen, die sind in die Kapelle gegangen, haben sich hingekniet und haben gebetet. Jetzt will ich aufhören mit meinem Schreiben. Wenn der Krieg beendet ist, dann kommst Du her, dann sollst du viel hören und sehen. Nun, Gott mit uns bis wir uns wiedersehen, hier wohl nicht mehr, aber doch vor Gottes Thron. Viele Grüße von unsern Brüdern und Schwestern im Herrn, von unsern Kindern und uns allen, meiner lieben Frau und mir, an Euch und Eure Kinder und Geschwister. Grüße dort drüben alle, die uns kennen und vergeßt nicht für uns zu beten, denn wir sind der Fürbitte mehr bedürftig denn je. Will noch berichten, daß unsere Tochter Justina Walter jetzt auch versorgt wird. Sie bekommt 36 Mark monatlich, wenn die Sache erst geregelt ist, erhält sie 1072 Mark jährlich,

Johann Schritt.

Der obige Brief wurde uns von Gottfried Berg, Korn, Oklahoma zugeschickt zur Veröffentlichung.

Nach dem „Zionsbote".

**Mancher wäre gestorben,**

wenn es nicht für die **Deutschen Heilkräuter Medizinen** wäre. Hunderte bezeugen, daß sie elend dran waren, doch wunderbare Hilfe in unsern Mitteln erlangt haben.

Für jegliche Art von Leiden haben wir tüchtige Mittel, die garantiert sind, und suchen überall Agenten, die sich ein ehrliches Einkommen sichern wollen. — Guter Verdienst. — Schreibt sofort an

The German Medicine Co. Ltd., Winkler, Manitoba, Can.

## Ein kleiner Held.

Der kleine Olaf klappte sein Buch zu und blickte dann lange sinnend in die weite Ferne. Vor ihm dehnte sich das Meer bis an den Horizont. Weit drüben schien es eine glatte, schillernde Fläche, auf der hin und wieder weiße Segel auftauchten; doch dem Ufer zu wälzte sich Welle auf Welle in endloser Reihenfolge. Kaum war der weiße Schaum der vorderen Wellen mit dumpfem Gemurmel zerplatzt und im Sande verronnen,, erhoben schon neue Wasserberge ihre weißen Köpfe und warfen sich vor die Füße des Knaben.

Der kleine Knut, der seinen Bruder so unbeweglich und ernst auf dem Steine sitzen sah, lief zu ihm, schlang die Arme um seinen Hals und rief: „Aber Olaf, komm doch spielen — du hast lange genug gelesen."

Olaf erhob sich, breitete die Arme weit aus und sagte: „Ach, ich möchte ein Held werden, so ein Held wie einer in diesem Buche da!" Er nahm das Buch, das ihm aus der Hand geglitten war, vom Boden und drückte es an seine Brust.

Knut, der während seines sechsjährigen Daseins noch nie ein Verlangen nach Heldentum gespürt hatte, riß seine großen Augen und seinen kleinen roten Mund weit auf: „Ein Held? Kann man das —?" Er schwieg verlegen, denn er sah wohl ein, daß seine beliebteste Frage: „Kann man das essen?", die den Gipfelpunkt seiner Wißbegierde bildete, hier nicht am Platze sei.

Olaf hatte die Worte des kleinen Bruders überhört, doch als er in das verdutzte, runde Gesichtchen blickte, zog er Knut zu sich auf den Stein und sagte: „Weißt du, ein Held ist eben so ein Mann, der immer andern Menschen helfen will und nicht daran denkt, ob er dabei ums Leben kommen könnte. Er will immer nur die andern retten und geht dabei überall hin, wo es für ihn selbst gefährlich ist." In Knuts blaue Augen traten Tränen und er schmiegte sich fest in die Arme des Bruders.

„Nein — du darfst nicht hingehen, wo es gefährlich ist; du mußt bei mir bleiben!" Olaf lachte. „Ich bleibe schon bei dir. Bin ja noch lange kein Mann."

Diese Versicherung beruhigte Knut, und als die Stimme der Mutter ertönte, die die Namen der Knaben rief, sprang er lustig mit seinem Bruder dem Wohnhaus zu. Dieses Wohnhaus war eigentlich ein Turm und zwar ein Leuchtturm, der auf einer schmalen felsigen Landzunge stand. Der Vater der Kinder war der Turmwächter, jeden Abend zündete er das große Licht im Turm an, das den Schiffen auf weiter See als Zeichen und Leitstern diente. Der brave Wächter lebte hier einsam und abgeschieden von der Welt mit seiner Familie. Selten empfing er Besuch, denn das nächste Dorf lag einige Stunden entfernt. Die kleine Büchersammlung, die sich der Wächter schon in seiner Jugend angelegt hatte, war seine einzige Zerstreuung. Nun war die Zeit gekommen, in welcher er seinen Erstgeborenen an dem Schatze Anteil nehmen lassen konnte, nachdem er seinen Geist langsam herangebildet hatte. Bei Knut hatte es dazu noch gut Weile, er war noch ein kleines Dummerchen, der sich am Strande die Zeit vertrieb. Hier wälzte er sich lieber in den Sand hinein, daß nur seine rosige Nasenspitze und sein blonder Haarschopf herausguckten, oder patschte mit den dicken, nackten Beinchen in den aufspritzenden Wellen herum. Am Ufer war das Wasser seicht und die Kinder waren klug genug, jede Gefahr zu vermeiden, besonders Olaf, der Schirmer und Hüter seines kleinen Bruders war. Hand in Hand traten sie über die Schwelle des Turmzimmers und setzten sich vergnügt an den Tisch, auf den die Mutter die dampfende Milchsuppe gestellt hatte. Nur etwas trübte ihre heitere Stimmung — der Vater, der die Kinder sonst mit freundlichen Worten begrüßte, saß bleich und fröstelnd im Lehnstuhl, ohne die schweren Augenlider zu heben. Nach der Mahlzeit schickte die Mutter die Kinder wieder hinaus an den Strand, wo sie sich die Zeit mit Fischen und dem Sammeln von Muscheln verkürzten, und als sie gegen fünf Uhr heimkehrten, um sich ein Stück Brot zu holen, lag der Vater im heftigen Fieber zu Bett. Traurig schlichen die Kinder durch Zimmer und Küche und sahen der Mutter zu, die warmen Tee kochte und dem Kranken kalte Umschläge machte. Weit in der Runde war kein Arzt zu haben, da mußte man das böse Fieber eben allein bekämpfen.

Schon hatte leise und sacht die Dämmerung ihre Schatten durch die Fenster geschickt, als die Mutter plötzlich aufschrie: „Das Licht, das Licht!" Rasch klomm sie die vielen Stufen hinan in die große Laterne und zündete dort das Licht an, das mit seinem hellen Schein weit in die Dunkelheit leuchten mußte. Dann eilte sie wieder zum Kranken, doch sie war noch nicht lange bei ihm, als der Ruf der Kinder sie aufschreckte: „Mutter, das Licht dreht sich nicht." Atemlos rannte die arme Frau über die Stiege und versuchte hastig mit zitternden Händen den Mechanismus in Gang zu bringen, den sie in ihrer Aufregung ganz vergessen hatte. Vergebens. Bisher hatte es immer der Mann getan, und obgleich sie ihm oft zugesehen hatte, war es ihr jetzt in ihrer unruhigen Hast unmöglich, das Drehwerk richtig einzustellen. Es mußte etwas daran verdorben sein. Das Drehlicht war eine riesige Lampe, deren Strahlen durch acht Linsen, die sie umgaben, und durch Spiegel verstärkt und weitergesendet wurden. Unter dem Fuß der Lampe befand sich eine Maschinerie, die den Apparat in acht Minuten einmal herumdrehte. Das Räderwerk war fein und kunstvoll, mußte oft geölt und mit Vorsicht behandelt werden. Die arme Frau hatte in ihrer Hast diese Vorsicht jedenfalls außer acht gelassen und stand nun ratlos da. Da raffte sie sich zu einem verzweifelten Entschluß auf. Die Kinder sollten das Drehwerk mit ihren kleinen Händen im Gang erhalten. Sie selbst konnte den todkranken Mann nicht im Stich lassen. Schnell eilte sie über die Stufen hinunter. „Olaf, Knut — hinauf zur Laterne. Ich kann die Lampe nicht zum Drehen bringen, ihr müßt es mit euren Händen tun. Abwechselnd, ohne Unterlaß, denn, ihr wißt es ja, jede kleine Nachlässigkeit kann ein großes Un-

**Märtyrer Spiegel.**

Die neue fünfte Auflage dieses Buches in deutscher Sprache kommt von der Presse ungefähr am 1. Oktober 1915. Eilt mit Euren Bestellungen, wenn Ihr noch ein Buch wollt zu unserm billigen Preise von $3.50 das Exemplar. Das Dietrich Phillipp-Buch soll auch wieder in den Druck kommen. Sehr billig. Schreibt wegen Preis.

L. A. Miller.

Arthur, Ill.

glück verursachen." In wenigen Augenblicken standen die Knaben am Drehwerk und machten sich voll Eifer an die Arbeit. Die Mutter sah ihnen nach und murmelte: „Gott gebe euch Kraft!" dann wischte sie zwei Tränen aus den Augen und begab sich wieder zum Kranken. — Anfangs ging die Sache ganz gut. Olaf drehte flink und gewandt und konnte sich kaum entschließen, auf kurze Zeit zu überlassen. Bald bat der Kleine auch nicht mehr, er wurde müde und schläfrig, denn seine Schlafenzeit war längst gekommen. Olaf drehte allein. Es ging nicht mehr so leicht wie am Anfang, die Kurbel wurde schwerer und schwerer. Der Schweiß stand ihm auf der Stirne, er zog seine Jacke aus und spannte seine Kräfte an. Einmal stöhnte er leise auf. Wie langsam schlich doch die Zeit! Durch die Stille der Nacht hörte er die Uhr unten im Stiegenhaus elf schlagen. Knut lag ruhig und tief atmend auf dem harten Boden. Wie herrlich wäre es, wenigstens fünf Minuten so ruhn zu können! Doch weiter, weiter! Für Kurbel und Arme gab es keine Ruhe, jede Pause konnte Tod und Verderben bringen für viele wackere Seefahrer, für viele unschuldige Menschen, die mit sicherem Vertrauen nach der weisenden Flamme blickten. Endlich Mitternacht. Langsam dröhnte ein Schlag nach dem andern. So dumpf und laut klangen die Schläge, wie sie noch nie in Olafs Ohren geklungen hatten. Es war ihm, als sei es gar nicht die Stimme der lieben alten Uhr, sondern ein ganz fremder Klagelaut, der zu ihm herauf gellte. Da hörte er leichte Schritte auf der Treppe. Es war die Mutter, die die Angst um ihre Kinder vom Bett des Kranken trieb. „Olaf, du ganz allein — und Knut schläft?"

„Laßt ihn nur, Mutter! Er war schon so müde.

„Wie du schwitzest, mein armes Kind! Geh zum Vater, er schläft jetzt. Ich will indessen die Kurbel drehen."

Olaf saß am Bett des Vaters und wehrte sich gegen den Schlaf, der ihn endlich übermannte. Das dumpfe Stöhnen des Kranken weckte ihn aus seinem Schlummer und verzweifelt über die eigene Nachlässigkeit rannte er über die Treppe. „Mutter, der Vater stirbt. Geh nicht mehr weg von ihm!"

Nachdem die erschrockene Frau den Knaben beruhigt hatte, ließ sie die Kinder allein und trat ihr Pflegeramt wieder an. Knut, der bei dem Jammerruf des Bruders erwacht war, löste Olaf wieder ab, doch es war ein kleiner, dicker Faulpelz und der

Gedanke an die umherirrenden Schiffe erhöhte seine Kraft nur auf ganz kurze Zeit. Eben schlug es zwei Uhr. Noch drei Stunden, dann war er erlöst! „Zeitweise war es ihm, als drehe er im Schlafe ein glühendes Flügelrad, mit dem er immer weiter und weiter raste. Dann schleuderte ihn sein sonderbares Fahrzeug weit von sich und wirbelte ihn um sich selbst. Mit aller Mühe hielt er sich auf den Füßen und griff nach dem Brot, das die Mutter heraufgebracht hatte. Einige tüchtige Bissen machten dem Schwindel, der ihn erfaßt hatte, ein Ende, die Arbeit konnte wieder vorwärts gehen.

Mut, Mut und Kraft! Wie hilfesuchend blickte Olaf nach den lieben Sternlein, die durch die hohen Glasscheiben funkelten. Aber auch die waren mit einem Male verschwunden, hinter schwarzen Wolken versteckt. Lauter Donnerhall grollte durch die Finsternis, der Sturm heulte um den Turm und beim Schein der grellen Blitze sah Olaf weit drüben am Horizont weiße Se-


## Die Neue Mennoniten Ansiedlung

**bei**

**Wheatland, Wyoming.**

ist nun soweit gediehen, daß ihr rasches Aufblühen im laufenden Frühjahr nicht mehr zweifelhaft ist.

Die elementaren Bedingungen für ein gedeihliches Gemeinwesen sowie für lohnende Landwirtschaft sind hier geboten. —

Die **Wyoming Development Company** ist dem Wunsch der Mennoniten entgegen gekommen, indem sie einen Komplex von nahezu 10,000 Ackern bewässerten Prairielandes, unmittelbar an der Eisenbahn gelegen, für eine geschlossene Ansiedlung auf zwei Jahre reservirt hat und zwar unter günstigen Bedingungen die es auch Minderbemittelten ermöglichen ein eigenes Heim zu gründen.

Der zehnte Teil dieses reservirten Landes ist bereits von Ansiedlungsluftigen in Parzellen von 40 bis 120 Ackern, — entweder fest gekauft, — oder belegt worden und wird im laufenden Frühjahr besiedelt werden. —

Das Gelände der **Wyoming Development Company** umfaßt 96,000 Acker bewässerbaren Landes, wovon etwa die Hälfte bis jetzt besiedelt ist. — Es ist also Raum genug übrig für weitere Reservationen für Mennonitische Gemeinden. —

Die nächste Frühjahrs Exkursion von Kansas, Oklahoma und Nebraska Punkten nach Wheatland ist für den 6. April in Aussicht genommen.

Illustrirte Beschreibungen in deutscher Sprache nebst Landkarte, frei zu beziehen von

**C. B. Schmidt,**
**542 McCormick Building**
**Chicago, Illionois.**

## Amtliche Richtigstellung

**Keine Kriegssteuer auf Heimstätte Land in Canada**

Die Nachricht, daß auf Heimstätte-Land in West-Canada eine Kriegssteuer gelegt werden soll, hat die weiteste Verbreitung in den Vereinigten Staaten gefunden. Allen Fragestellern diene zur Aufklärung, daß solche Steuer nicht besteht und auch nicht die Absicht ist, eine Kriegssteuer irgendwelcher Art auf solche Ländereien zu legen.

(Unterzeichnet) W. D. Scott.
Ottawa, Can., 15. März 1915.
Supt. of Immigration.

gel aufleuchten. Die armen Menschen, die armen Menschen! Da — ein Schlag, der Olaf vor Schrecken erbeben ließ, Himmel und Wasser schienen in ein Glutmeer getaucht, wie in Flammen gehüllt waren die lichten Segel, die hoch aufschnellten, um dann wieder im Dunkel zu verschwinden. Nur jetzt die Kraft nicht verlieren! Die Verzweiflung stählte die Muskeln des Knaben, doch die Erregung und die Angst vor etwa eintretender Schwäche machte sie wieder erlahmen. Da trat, wie von höheren Mächten geschickt, ein kleines Ereignis ein, das die furchtbare Spannung löste. Knuts junges weißes Kätzchen kam leise daher geschlichen, warf sich über den schlafenden Knaben, haschte nach seinen Locken und machte allerhand drollige Sprünge. Trotz Aufregung und Angst mußte Olaf laut auflachen und nochmals lachte er, als Knut sich mit verdutztem Gesichtchen aufrichtete und traumverloren auf das Tierchen starrte. „Komm, Knut, hilf mir ein wenig!" rief nun Olaf und bereitwillig stellte das Kind sich an die Kurbel. Bald wurde Knut wieder müde, doch Olaf hatte sich indessen so weit erholt, um seine Arbeit von neuem fortsetzen zu können. Die Stiegenuhr, die wieder eine helle, freundliche Stimme bekommen hatte, schlug vier Uhr. Olaf jubelte auf. Nur noch eine Stunde, dann war die schauerliche Nacht vorbei. Horch, ein Viertelstundenschlag und noch einer!

Der Sturm hatte sich gelegt und im Osten glühte ein heller Streifen auf. Der Morgen war da. Und da kam auch schon die Mutter mit einer Schüssel voll Milch über die Stiege gelaufen mit einer Schüssel voll Milch und zwei Broten. Ihr gütiges Gesicht war fröhlich und laut rief sie: „Guten Morgen, Kinder, dem Vater geht es viel, viel besser. Bis zum Abend kann er wohl ein wenig aufstehn und die Lampe in Ordnung bringen." Olaf lächelte nur schwach und schloß die Augen — ihm drehte sich die ganze Welt im Kreise und alles war in Nebel gehüllt. Erschrocken trat die Mutter zu ihm, sie sah bald, daß sie jetzt einen zweiten Kranken zu pflegen hatte. Doch zum Glück überwand Olafs gesunder, frischer Körper bald die Nachwehen der bösen Stunden, wie seine eiserne Willenskraft ihre Härte und Mühsal überwunden hatte. —

Gegen Mittag erschien ein inspizierender Seeoffizier, um Nachschau im Turme zu halten und die Ursache des verspäteten Anzündens, das wohl bemerkt worden war, zu ergründen. Da er den Wächter noch immer leidend und hinfällig fand, sandte er nach einem Arzt und zugleich nach einem Stellvertreter für den Kranken. Als dem Offizier alles berichtet worden war, ließ er sich Olaf vorführen, reichte ihm die Hand, zog ihn an seine Brust und sagte: „Ich danke dir, mein kleiner Held, deine wackere Tat wird dir zum Segen gereichen!" Knut starrte seinen Bruder mit den blauen, weitaufgerissenen Augen an. War er schon jetzt das geworden, was er sich für spätere Jahre ersehnt hatte?"

Für Olaf wurden Mittel und Wege gefunden, seine reichen Fähigkeiten auszubilden. Er täuschte die Hoffnung nicht, die man auf ihn gesetzt hatte, und wurde später der Stolz und die Stütze seiner alten Eltern.


## Deutsche ergreifen Besitz von neuem Gebiet.

J. N. Cornelson, Hillsboro, Kansas.
Isaak P. Neufeld, Inman Kansas.
Henry Reimer, Owasso, Oklahoma.
J. D. Schröder, Owasso, Oklahoma.
B. C. Weidel, Collinsville, Oklahoma.
Henry Löwen, Collinsville, Oklahoma.
A. A. Esau, Collinsville, Oklahoma.
George Esau, Collinsville, Oklahoma.
W. F. Just, Collinsville, Oklahoma.
A. J. Hiebert, Collinsville, Oklahoma.
Isaak Löwen, Hillsboro, Kansas.
Jakob A. Leppka, Owasso, Oklahoma.
J. J. Cornelson, Hillsboro, Kansas.
Prof. P. C. Hiebert, Hillsboro, Kansas.
John T. Gassen, Hillsboro, Kansas.
D. A. Klaassen, Hillsboro, Kansas.
John K. Reimer, Inola, Oklahoma.
Jakob L. Wiens, Hillsboro, Kansas.
Henry L. Nikkel, Hillsboro Kansas.
David Löwen, Hillsboro, Kansas.
B. N. Cornelson, Hillsboro, Kansas.
John S. Hazen, Hillsboro, Kansas.
Abe Löwen, Hillsboro, Kansas.
B. P. Buller, Goltry, Oklahoma.

Alle oben Genannten sind Landbesitzer in Collinsville, Oklahoma. Warum? Weil sie dort Land gekauft haben zu 25 bis 40 Doll. per Acre, welches ihnen anderswo von 100 bis 125 Doll. per Acre gekostet haben würde; weil es im Herzen des „Mid-Continent" Oel-, Gas- und Kohlenfeldes ist und der Dollar auf jeden Acre von der Oel- und Gasrente die Taxen und Interessen an dem Gelde bezahlt und, wenn erst das Land entwickelt ist, sie reich machen kann; weil das Land gerade so viel Weizen, Hafer, Corn, Alfalfa, Feterita und ähnliche Ernten liefert als das 100 und 125 Dollar-Land und der Lokal-Markt ist besser. Gute Schulen! Gute Kirchen! Gutes Wasser! (Regenfall 18 Zoll, Gov't Report) Gute Städte! Genügend Eisenbahnen, wo der Renter mit seinem kleinen Kapital Land besitzen kann zu annehmbaren Bedingungen und angrenzendes Indianer-Land sehr billig pachten. Fragen Sie irgendeinen der oben genannten Landbesitzer wegen dieser Behauptungen. Kommen Sie sofort! Morgen mag die Farm, die ihnen gerade passen würde, verkauft sein. Schreiben Sie heute um unsere Liste! Wir kaufen und verkaufen Bargains allein.

**Indian Land Company,**
Collinsville, Oklahoma.

Referenzen:
First National, Collinsville National and State Banks.

**Unsere deutschen Kunden erzielen große Erfolge im Geflügelziehen mit "Successful" Brutmaschinen. Großer deutscher Katalog frei.**

**Successful Brutmaschinen** und Aufzuchtsapparate sind einfach zu gebrauchen. Jedem Apparat ist deutsche Anweisungen ausgeschrieben. Keiner eine Ausnahme. **Preise sind sehr erniedrigt.** Gegen 2...00 deutscher Lehrkurius über gewinnbringendes Züchten von Geflügel **frei** mit Maschine. Niedrigste Preise an vielen Sorten rassenreines Geflügel zu Brutei. **Deutsches Buch** „Richtige Fütterung kleiner Küken, Enten, Gänse" 10 Cents. Katalog frei.

Des Moines Incubator Co.
182 Second Str. Des Moines, Iowa.

## Kalifornia Honig

Eine 5-Gallone Kanne zu 60 Pfund kostet $4.00, und 2 Kannen $7.00. Frisch, gut, reif. Man bestelle sofort, ehe der Vorrat ausgeht. Am besten bestelle man wenigstens zwei Kannen auf einmal, weil die Frachtkosten für 100 Pf. nicht mehr betragen als für 60.

Bestelle an

L. SUDERMANN.
Reedley, Calif.

## 10 Hochfeine Postkarten

für 10 Cents portofrei. Adressiere:

J. H. Wiens, Clarkboro, Sask., Canada.


### Der große Geldschein.

Der berühmte Chirurg Volkmann war allgemein wegen seiner Gutherzigkeit bekannt und beliebt. Einst mußte sich eine arme Frau von ihm einen Arm amputieren lassen . Die Operation war gut gelungen, und die Frau wurde wieder gesund. Schließlich mußte sie aber auch daran denken, ihre Kurkosten zu bezahlen, und machte sich schweren Herzens auf den Weg, um dem Chirurgen das Honorar zu bringen. Als sie ihm gegenüberstand, zog sie mit einem Seufzer ihr Geldbeutenchen aus der Tasche und schob dem Arzt einen Fünfmarkschein hin, dankte noch einmal für die Behandlung und entfernte sich. Als sie jedoch eben die Tür öffnen wollte, rief Volkmann ihr nach: „Halt, liebe Frau, wollen Sie denn nicht warten bies ich Ihnen auf Ihren großen Geldschein herausgegeben habe?"

Erstaunt blickte sie sich um. Da trat Volkmann ih rentgegen, drückte ihr zwei Zwanzigmarstücke in die Hand und zog sie. noch ehe sie vor freudigem Schreck danken konnte, sanft zur Tür hinaus.

---

**Peter Neufeld wurde** geboren den 14. Dezember 1850 im Dorfe Sparau, Südrüßland. Er wurde als Jüngling in die Mennoniten Gemeinde zu Rudnerweide, Rußland aufgenommen. In den Stand der Ehe getreten ist er mit Aganetha Nachtigall den 11. November 1873. selbiger Ehe sind 7 Kinder entsprossen, von denen ihm 2 durch den Tod vorangegangen sind. Er ist Großvater geworden über 8 Kinder, welche alle leben. In der Ehe hat er gelebt 41 Jahre. Er ist kränklich geworden 6 Monate, hart krank 4 Tage. Er starb Sonntag den 7 März und hat sein Alter gebracht auf 65 Jahre und 23 Tage. Seine Krankheit war Nierenleiden. Ausgewandert von Rußland nach Amerika im Jahre 1884, woselbst sie sich in McPherson County niederließen. Nach Oklahoma gezogen in 1895, nämlich nach Fairview, woselbst er bis zu seinem Ende gewohnt hat. Er hat 7 Geschwister, 5 Brüder und 2 Schwestern. So viel wir wissen, wohnen 2 davon in Amerika und ein Bruder bei Ebenfeld, Kansas, eine Schwester in Steinbach, Manitoba, die anderen sind noch in Rußland. Wir, die Hinterbliebenen, fühlen tief den Verlust unseres Gatten und Vaters, doch wir trauern nicht als solche, die keine Hoffnung haben, sondern wir freuen uns auf ein ewiges Wiedersehen.

Die Familie.

---

**Gummiwalzen an Wringmaschinen,** die schadhaft geworden sind, können noch lange gebrauchsfähig erhalten bleiben, wenn man sie mit weichen, weißen Baumwollfäden umwickelt, bis sie ihre ursprüngliche Form wieder erlangt haben.

## Moore's Non-Leakable Füllfedern

Diese Feder ist

**luftdicht, läßt keine Tinte entweichen.**

Sie haben Flaschen mit Schrauben-Verschluß gesehen, der so gut verschließt daß weder Luft noch Flüssigkeit entweichen kann. Eben dieses Prinzip findet bei Moore's Füllfedern Anwendung. Wenn der Verschluß angebracht ist, kann die Tinte unmöglich entweichen, einerlei wie oder wo die Feder getragen wird. In dieser Position in

**die Spitze der Feder in der Tinte.**

Wenn die Feder nicht gebraucht wird sie einfach in den Tintenbehälter eingezogen und bleibt daselbst bis sie wieder gebraucht wird. So ist

**die Spitze der Feder stets feucht.**

Dies macht es überflüssig und unnötig, die Feder zu schütteln, damit die Tinte in Fluß gebracht werde. Die Tinte fließt frei und gleichmäßig Tag für Tag so lange ein Tropfen Tinte in dem Behälter ist. Wenn leer,

**entferne einfach den Verschluß und die Feder ist zur Füllung bereit.**

Bei Füllfedern ist im allgemeinen viel Mühe mit der Füllung verbunden. Zuerst muß der Verschluß abgenommen und dann eine Section abgeschraubt werden und indem man das tut, beschmutzt man regelmäßig die Finger.

Bei Moore's entfernt man einfach den Verschluß und die Feder ist zur Füllung bereit — keine Mühe — keine beschmutzten Hände. Die Feder besitzt

**Solidität, Einfachheit und Dauerhaftigkeit.**

Es ist eine Feder, die nur wenige Teile hat, die Eigenschaften welche der Dauerhaftigkeit einer Füllfeder im Wege sind, finden sich hier nicht. Die Spitze der Feder ist von bester Konstruction und die Feder schreibt sehr gleichmäßig.

**Was etliche derjenigen sagen, welche diese Feder benützen:**

„Ich verlor meine Moore's Feder und kann kaum für die nächste warten. Ich bin stets froh, ein gutes Wort für diese Feder zu reden und sie meinen Freunden zu empfehlen."

„Vor einiger Zeit kaufte ich eine Ihrer „Moore's Non-Leakable Füllfedern" auf den Vorschlag eines Freundes, und nachdem ich sie eine Zeitlang stark gebraucht habe, bin ich überzeugt, daß die Feder wirklich die Eigenschaften hat, welche Sie für sie beanspruchen, und ich nehme gern die Gelegenheit wahr, sie allen zu empfehlen. Die Feder hat viele gute Eigenschaften, u. ich habe nie mit einer leichter fließenden Feder geschrieben und habe alle Arten bereits gebraucht."

„Für die Moore Feder habe ich nur Lob. Keine andere Feder ist damit zu vergleichen und ich habe alle Sorten benützt."

Die Behälter können in folgenden Dessins geliefert werden: Einfach, chased oder mottled.

Erwähne stets ob stub, medium oder fein gewünscht wird.

## Preis postfrei $2.50

MENNONITE PUBLISHING HOUSE

Scottdale, Pa

**Freie Fahrt nach Wheatland, Wyoming, am 6. April 1915.**

Wer von den Ländereien, die für die neue **Mennoniten** Ansiedlung bei **Wheatland, Wyoming,** reserviert sind, 80 Acker kauft, und die erste Anzahlung macht, erhält von der Company den vollen Betrag, den er für sein Rundreise Billet bezahlt hat, zurück erstattet. Wer nur 40 Acker kauft, erhält die Hälfte des Betrages zurück erstattet.—

Diese Vergünstigung gilt nur für die Exkursion am 6. April 1915.

C. B. Schmidt,
542 McCormick Building,
Chicago, Illinois.

---

**Auf das Abtrocknen der Hände** verwende man im Winter große Sorgfalt. Die feuchte Winterluft lockert die Haut, und der kalte rauhe Wind macht sie rauh und rissig. Die Haut verliert ihre natürliche Spannung, ihre elastische Weichheit und ihren zarten Glanz, ist mit Krusten oder Borken bedeckt und von kleineren oder größeren blutigen Rissen durchfurcht. Zu empfehlen sind heiße Handbäder, so heiß, man sie vertragen kann. Danach benetze man die aufgesprungenen Stellen mit etwas verdünntem Zitronensaft (Zähne zusammenbeißen!), streiche dick Lanolin darüber und hülle sie in ein Flanelltuch. — Regelmäßige tägliche Lanolin behandlung erhält die Haut der Hände zart und weich. Oder man fette sie mit Goldcreme ein, gieße einen Teelöffel Seifenspiritus in die Hohlhand und verreibe damit das Fett in beide Hände. Danach trocknet man die Hand mit einem weichen Tuche ab.

---


**Ein sicheres Wurm-Mittel für Pferde.**

Absolut harmlos, kann trächtigen Stuten vor dem achten Monat gegeben werden. Hunderte von Tierärzten und Pferdebesitzern teilten uns in ihren Anerkennungsschreiben mit, daß dieses Mittel „Newvermifuge" Hunderte von Bots und Pin-Würmern von einem einzelnen Pferde entfernten. Dieses Mittel kann ohne Futterwechsel eingegeben werden; auch kann man es bei Fohlen anwenden. Die Kapseln sind garantiert und wohlbekannt als das allerbeste Wurmmittel im Markte. Um die Kapseln leicht einzugeben, liefern wir ein Instrument frei mit Bestellungen für vier Dutzend, $8.00. Hütet euch vor Nachahmungen. 6 Kapseln $1.25, 12 Kapseln $2.00, portofrei versandt, mit Gebrauchsanweisung.

Farmers Horse Remedy Co.
Dept. J. 592 — 7 Straße, Milwaukee, Wis.


# Prämienliste für Amerika.

Prämie Nr. 1 — für $1.00 bar, die Rundschau und Familienkalender.

Prämie Nr. 2 — für $1.25 bar, die Rundschau u. Christl. Jugendfreund.

Prämie Nr. 3 — für $1.30 bar, die Rundschau, den Jugendfreund und den Familienkalender.

Prämie Nr. 4 — für $2.00 bar, die Rundschau und das Evangelische Magazin.

Prämie Nr. 5 — für $2.25 bar, die Rundschau, das Evangelische Magazin und den Jugendfreund.

Prämie Nr. 6 — für $2.30 bar, die Rundschau, Ev. Mag., Jugendfreund und Familienkalender.

**Wer** nun, nachdem er eine der obigen Prämien gewählt hat, noch eine **zweite wünscht, der wähle sich** noch eine der untenstehenden drei Nummern: Nr. 7, 8 und 9, gebe auf dem Bestellzettel die gewünschten Nummern und füge dem Betrage für die erste Prämie noch den Betrag der zweiten hinzu.

**No. 7. Bibelkalender.**

Ein Wandkalender mit Bibelversen. Einzig in seiner Art. Ein schöner farbiger Vordergrund mit Bibelversen auf jeden Tag des Jahres.

Barpreis .25.
Als Prämie mit der Rundschau .18.

**No. 8. Ein Globus. Briefbeschwerer.**

3 Zoll Durchmesser.
Ganze Höhe 6 Zoll.

Basis, wie die Abbildung zeigt, von Kupferoxid. Ein handlicher, nützlicher und eigenartiger Schmuck und Briefbeschwerer.

Barpreis .75.
Als Prämie mit der Menn. Rundsch. .50.

**No. 9. Dr. Tafel Deutsch-Englisches und Englisch Deutsches Taschen Wörterbuch.** Mit der Aussprache der deutschen und der englischen Wörter u. s. w. 876 Seiten. Format 4½ x 6¼ Zoll. Leinwand gebunden

Barpreis 1.00.
Als Prämie mit der Rundschau .85.

Man benutze den Bestellzettel und gebe die richtige Nummer der gewünschten Prämie an. Bitte, den Namen gerade so zu schreiben, als er auf der Rundschau steht. Und wenn Aenderungen gewünscht werden, dann gebe man jedesmal die alte Adresse auch an.

* * * * *

**Bestellzettel.**

Schicke hiermit $ für Mennonitische Rundschau und Prämie Nr.

(Sowie auf Rundschau.)

Name _____

Postamt _____

Route ____ Staat _____

## Erzählung.

# Christ und Jude.

Von K. H. Caspari.

**Fortsetzung.**

„Ich glaub' es nicht," sagte Zriny kopfschüttelnd, „mir scheint, der alte Fuchs hat zuviel Respekt vor meinen Ungarn und wählt den sicheren Weg. Seine Janitscharen rühren sich noch nicht, sondern stehen ruhig der Neustadt gegenüber, als sollten sie nur eine Reserve bilden für die Stürmenden. Paßt aber nur auf, sowie der Sturm begonnen hat, wird er sie gegen die Neustadt hetzen; er weiß so gut wie wir, daß dort der schwächste Punkt der Festung ist."

„Ihr habt recht, edler Graf," sagte Juranitsch. „Wenn ich mich nicht täusche, so seh, ich unter den Janitscharen eine Menge Bauern verteilt, welche Reisigbündel tragen. Die armen Leute werden die Gräben ausfüllen sollen, die wir um die Neustadt gezogen haben, und die, leider! durch die Sonnenhitze schon halbvertrocknet sind, dann werden die Janitscharen heranrücken."

„Wer hat den Posten am Thore der Neustadt?"

„Die Deutschen," sagte Alapi.

„Ich will selber zusehen, ob alles in Ordnung ist," antwortete der Graf. „Geht ihr zu euren Leuten, und wenn meine Vermutung eintreffen sollte, so schickt denen in der Neustadt alle Mannschaft zur Hilfe, die ihr entbehren könnt."

Mit einem freundlichen Gruß trat der Graf unter die Landsknechte, welche die dem Turme zunächst liegende Ringmauer der Neustadt besetzt hatten. Eben ging der Ruf von Posten zu Posten: „Fertig?" u. ward mit der Antwort: „Alles fertig!" erwidert.

„Wo ist der Feldwebel Klaus Lindenhart?" fragte der Graf.

„Hier!" erwiderte ein freundlich aussehender Mann mit langem Barte, der eben seinem neugewonnenen Rekruten Konrad Hollenstein gezeigt hatte, wie er in dem etwas engen Raume die Hellebarte zu führen habe, ohne sich dem Geschoß des Feindes allzusehr bloßzustellen.

„Haben die Leute alle gefrühstückt?" fragte der Graf.

„Gefrühstückt und den Morgensegen gebetet, wie Ihr es befohlen habt, der Feind mag kommen wann er will, er wird uns bereit finden."

„Gut Lindenhardt! ha, mein junger Deutscher," sagte der Graf auf Konrad blickend, „du wirst heute zum erstenmale Spieß und Degen führen?"

„Ja, Herr," antwortete dieser, „das heißt, auf dem Schlosse Wildenstein"—

„Schon gut, mein Sohn, du wirst gewiß deine Schuldigkeit thun, wenn ein paar tüchtige Fäuste und ein paar ehrliche Augen nicht täuschen. Gott segne dich," sprach er, ihm freundlich auf die Schultern klopfend.

„Noch ein Wort, Lindenhardt," sagte er, diesen näher zu sich heranwinkend, „ich fürchte," fuhr er mit gedämpfter Stimme fort, „Ihr werdet da mit Euren Leuten nicht müßig stehen, sondern einen harten Strauß zu bestehen haben."

„Kann mir's denken," erwiderte dieser, „ich sehe dort die Janitscharen und die grüne Fahne."

„Ich habe alle Posten vollständig besetzt, und dort," sagte er, auf einen Haufen Landsknechte deutend, die fünf bis sechs Schritte hinter den übrigen zurückstanden, „den Schimmelmann aufgestellt, damit jeder Posten sogleich wieder besetzt werden könne, wenn einem der vorderen ein Unglück zustieße. Doch könnte mehr Mannschaft nicht schaden."

„Ich werde nötigenfalls dafür sorgen."

Ein wütendes Geschrei von dem Schlosse her kündigte den Beginn des Sturmes an.

„Thut eure Schuldigkeit, Kinder," rief der Graf laut, indem er sich umwandte, um an den Ort zu eilen, wo seine Gegenwart am nötigsten schien. „Jedermann, wie Klaus Lindenhardt!"

„Also — jedermann, wie Klaus Lindenhart, brummte eine Stimme aus dem zur Reserve aufgestellten Haufen der Landsknechte, „als ob man nicht gerade so gut sagen könnte: wie Reichert Schimmelmann. Wenn man mir doch nur auch einmal ein solches Wort gönnte, wie dem Lindenhardt — ich kann freilich nicht predigen, aber ich kann fechten, wie ein ehrlicher Landsknecht — oder wenn man mir nur auch einmal auf die Schulter klopfte, wie dort dem Bauernburschen, aber gegen den Schimmelmann ist man kurz angebunden, da heißt's immer: Ja, Schimmelmann! nein, Schimmelmann! schon gut, Schimmelmann! und nichts ab und nichts zu — na, es ist halt nicht anders!"

„Er trinkt manchmal über den Durst," sagte Konrads Nebenmann zu diesem, „u. das kann der Graf nicht leiden."

Wenn es wahr ist, was alle erfahrenen Kriegsleute versichern, daß an einem Schlachttag die Stunden die peinlichsten sind, in denen man, Gewehr im Arm, den Angriff noch erwartet, so befand sich die Besatzung der Neustadt nicht in der angenehmsten Lage. Das Geschütz donnerte bereits um die ganze Festung, von allen Seiten erhob sich das Geschrei der Kämpfenden, während die Verteidiger der Neustadt, zur Untätigkeit verdammt, ängstlich auf den bald lauteren, bald schwächeren Schlachtruf der Feinde horchten, um daraus auf den Gang und den Erfolg des Kampfes zu schließen. Zum Gespräch bezeigte keiner Lust. In einer Spannung, die von Minute zu Minute sich steigerte, suchte man jede Bewegung den gegenüberstehenden Feindes zu erspähen und zu deuten. „Jetzt, jetzt!" rief von Zeit zu Zeit einer, aber immer wollte es nicht zu dem erwarteten Angriff kommen.

Endlich nach einigen Stunden peinlichen Harrens donnerte ein Kanonenschuß aus dem feindlichen Zentrum, und sofort setzte sich die gegenüberstehende Heeresmasse in Bewegung. Eine dichte Staubwolke wirbelte auf, in welcher man einzelne Reiterscharen hin und her jagen sah, die sich einige hundert Schritte von der Neustadt zu einem dichten Haufen sammelten.

„Das ist das reisige Volk des Begler Beg's von Rumili," sagte Schimmelmann, „ich glaube, sie wollen gleich über die Mauer hereinreiten."

„Achtung, Kinder," rief Klaus Lindenhart, „und keinen Schuß auf die Reiter getan. Ich sehe die Schanzgräber und das zusammengetriebene Bauernvolk hinter ihnen marschieren mit den Reisigbündeln, um die Gräben auszufüllen, die müßt ihr aufs Korn nehmen, sowie sie sich der Mauer nähern."

In einer langen Fronte machten endlich die Reiter Halt vor den Mauern, spannten die Bogen und legten die Flinten an. „Jedermann deckt sich!" kommandierte Lindenhart. Kaum war der Befehl befolgt, indem jeder, so gut es ging, hinter der Brustwehr oder seinem langen Schild sich in Sicherheit zu bringen suchte, als ein Kugelregen wider die Mauern schlug, und ein Hagel von Pfeilen durch die Luft sauste; dann stoben die Reiter nach rechts und links auseinander, und blitzschnell stürzten die Schanzgräber mit den Reisigbündeln auf die Gräben zu.

**Fortsetzung folgt.**

Sichere Genesung für Kranke durch das wunderwirkende
Exanthematische Heilmittel
(auch Baunscheidtismus genannt.)

Erläuternde Zirkulare werden portofrei zugesandt. Nur einzig und allein echt zu haben von

John Linden,
Spezialarzt und alleiniger Verfertiger der einzig echten, reinen Exanthematischen Heilmittel.
Office und Residenz: 3808 Prospect Ave., S. E.
Letter-Drawer 396. Cleveland, O.
Man hüte sich vor Fälschungen und falschen Anpreisungen.

## Die deutschen Tauchboote.

London, 28. März. — Ein deutsches Tauchboot war während des heutigen Tages südlich der irländischen Küste tätig. Die „Falaba", ein britischer Dampfer von 3011 Nettotonnen, wurde in den Grund gebohrt. In der letzten Funkentelegraphische des Dampfers hieß es, daß die Mannschaft in den Lebensrettungsbooten Zuflucht gesucht habe.

Ferner sandten der britische Dampfer „Dunedin", der sich seit dem 13. März auf der Fahrt von Newport News nach Avonmouth befand, sowie der britische Dampfer „Aquila" Notsignale aus, daß ein feindliches Unterseeboot sie verfolge. Da weiter keine Nachrichten mehr eintrafen, befürchtet man, daß auch sie von dem gleichen Schicksal ereilt wurden, wie die „Falaba".

Die „Dunedin" war ein Dampfer von 3051 Nettotonnen. Ein deutsches Tauchboot wurde kurz nach Mittag auf der Höhe von Kap Clear gesichtet.

## Oesterreich-Ungarn.

Wien, 28. März — (Ueber London.) Die folgende amtliche Ankündigung wurde hier heute veröffentlicht:

„In den Karpathen wurden im Ondawa- und Latorczatal alle Angriffe der Russen abgeschlagen. Zu beiden Seiten der Täler hat seit gestern früh die Heftigkeit der Kämpfe abgenommen. Nur das Geschützfeuer dauerte bei Tag und bei Nacht an.

„An den anderen Punkten der Schlachtfront in den Karpathen wurde mit größter Hartnäckigkeit gekämpft. Wir machten 1230 Gefangene. Auf der Verfolgung des Feindes gerieten weitere 300 Gefangene in unsere Hände.

„Die Lage in Polen und Westgalizien ist unverändert geblieben."

Gesunde, glückliche Kinder
und Erwachsene findet man in den Familien wo
Forni's
Alpenkräuter
das Hausmittel ist. Er entfernt die Unreinigkeiten aus dem System und macht neues, reiches, rothes Blut, und bildet feste Knochen und Muskeln. Er ist besonders für Kinder und Leute von zarter Körperbeschaffenheit geeignet, da er aus reinen, Gesundheit bringenden Wurzeln und Kräutern hergestellt ist. Ueber ein Jahrhundert im Gebrauch, ist er zeiterprobt und zeitbewährt.
Er ist nicht, wie andere Medizinen, in Apotheken zu haben, sondern wird den Leuten direkt geliefert durch die alleinigen Fabrikanten und Eigentümer
DR. PETER FAHRNEY & SONS CO.,
19-25 So. Hoyne Ave., CHICAGO, ILL.

## Amtlich aus Berlin.

Berlin, 28. März. — (Drahtlos nach Sayville.) Das große Hauptquartier hat heute die folgende Ankündigung veröffentlicht:

„Südöstlich von Verdun wurden französische Angriffe auf den Maashöhen, bei Combres, und in den Woevreniederungen, bei Marcheville, nach hartnäckigem Kampf zugunsten der Deutschen entschieden.

„In den Vogesen kam es bei Hartmannsweilerkopf nur zu Geschützkämpfen.

„In den Wäldern von Augustowo wurden russische Angriffe zurückgewiesen.

„Zwischen Pissa und Omulew gingen die Russen wiederholt zum Angriff vor. Das wirksame deutsche Feuer zwang sie jedoch zum Rückzug.

„Bei Wack wurden 900 Russen gefangen genommen".

## Pariser Allerlei.

Paris, 28. März. — (Ueber London.) Das heutige Kriegsbulletin lautet:

„Belgische Flieger bombardierten die deutsche Flugzeugstation bei Ghistelles, in Westflandern, sieben Meilen südwestlich von Brügge.

„Oestlich der Maashöhen gewannen wir bei Marcheville 300 Meter feindlicher Verschanzungen und schlugen zwei Gegenangriffe der Deutschen zurück.

„Bei Les Eparges setzten wir unsere Erfolge fort und nahmen Schanzen in einer Ausdehnung von 150 Metern."

St. Petersburg, 28. März. — (Ueber London.) In einem Bericht des Oberkommandierenden der russischen Kaukasusarmee heißt es, daß die Türken am 26. März in der Gegend der Küste des Schwarzen Meeres einen Offensivversuch unternahmen, jedoch auf das linke Ufer der Arkhave zurückgeworfen wurden. In der Gegend der Sangamlukberge und im Ahaskerttale kam es zu „minder wichtigen Zusammenstößen", über deren Ausgang nichts verlautet.

## Kriegsmaterial für die Türkei.

London, 28. März. — Wie der Reuteragentur aus Sofia gekabelt wird, hat nach Bukarester Berichten der britische Gesandte in Rumänien gegen den Transport von Munition und anderem Kriegsmaterial, das für die Türkei bestimmt ist, Protest eingelegt. Die rumänische Regierung soll erklärt haben, daß ein Versehen der Grenzzollbehörden vorliege. Man werde dafür Sorge tragen, daß ähnliche Vorfälle in Hinkunft unterbleiben.

Der Transport von Kriegsmaterial durch Bulgarien soll bereits bei einer früheren Gelegenheit verboten worden sein.

Der Mensch, der seine Sünde zu verbergen hofft, vergißt, daß Gott überall ist.

Rheumatismus
Fort mit den Patentmedizinen.
Hat alles fehlgeschlagen so schreiben Sie doch an: R. Landis, Box 12 M. Evanston, Ohio, und Sie werden freie Auskunft erhalten über eine alte Kräuter-Medezin, welche schon Tausenden von Rheumatis-Kranken geholfen hat.